

# Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag Früh.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleiters täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 5 bis 6 Uhr Nachm.

Einschaltungen werden von der Verlags-Handlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluß für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reklamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgesendet.

## Die Zeit des Sozialisten-Gesetzes in Deutschland.

Die schwere Anklage, welche in einer der neuesten Nummern die „Kreuzzeitung“ gegen die Landwehren der sächsischen Industriebezirke geschleudert hat, die im vorigen Jahre zur Uebung eingezogen waren, daß von den „sozialdemokratischen Mannschaften“ wiederholt auf die Führer geschossen worden sei, eine Anklage, die allerdings der Bestätigung bedarf und sowohl von der Militärverwaltung als von den Führern der deutschen Sozialdemokratie vermuthlich in Abrede gestellt werden wird, hat eine in diesem Jahre in der „Revue des deux mondes“ veröffentlichte sehr eingehende und umfangreiche, übrigens aber sehr maßvoll und objektiv gehaltene Studie über die sozialdemokratische Partei in Deutschland in Erinnerung gebracht, die aus der Feder von J. Bourbeau, einem der Vertreter Frankreichs auf der internationalen Arbeiterkonferenz in Berlin, stammt. Herr Bourbeau notirt die schon oft behauptete Thatsache, daß die sozialistische Propaganda in die Armee eingebracht sei und dort Fortschritte mache.

Wir entnehmen der interessanten Studie, welche sich mit der Entstehung, den Schicksalen, dem Programm der deutschen Sozialdemokratie beschäftigt, die, allerdings wenig Neues enthaltende, aber aus dem Munde des Franzosen so sehr eindrucklich klingende Schilderung der Wirkungen, welche das Sozialistengesetz und der Staatssozialismus auf die Entwicklung, bezw. Förderung der sozialdemokratischen Partei gehabt haben. Er gibt dem betreffenden Abschnitt die Ueberschrift „Die Aera der Unterdrückung.“

Die Regierungen — so beginnt er — wandten das am 21. Oktober 1878 in Kraft gesetzte Sozialistengesetz mit der äußersten Energie an. Sie stießen nirgends auf Herausforderung oder Widerstand. Das Zentralkomitee in Hamburg, 135 Affoziationen und Vereine lösten sich alsbald auf, 35 Zeitschriften stellten ihr Erscheinen ein.

Am 30. Juni 1879 wurden 147 periodische Zeitschriften, 218 nicht periodische Zeitschriften, Bücher, Broschüren unterdrückt und verboten, 217 Vereine und 5 Kassen aufgelöst. Von 1878 bis 1886 war der kleine Belagerungszustand mit dem Recht der Ausweisung für gefährlich erachteter Personen über Berlin, Leipzig, Frankfurt a./M. u. verhängt, waren 3 1/2 Millionen Deutsche demselben unterworfen. 93, und zwar die eifrigsten und thätigsten Mitglieder der Partei wurden gleichzeitig aus Berlin ausgewiesen, später aus anderen Städten. Das Gesetz, welches anfänglich nur eine Dauer von drei Jahren haben sollte, wurde allmählig auf zwölf Jahre verlängert. Die ganze, der Partei so günstige Organisation war vernichtet, ihre Presse verstummt, die Polizei stand überall auf der Lauer.

Im deutschen Volke sind aber die Kohorten der Zerstörung ebenso empfänglich für Vereinigung, für Disziplin,

wie die Armeen des Gesetzes. Diese Maßregeln hatten keine andere Wirkung, als die Bande der Mitglieder unter einander fester zu knüpfen. Die Geschichte der Klassenkämpfe weist kein Beispiel auf, daß jemals eine so vollständige Ordnung erzielt worden ist. Die streitbaren Sozialisten, welche aus den großen Städten vertrieben worden, machten nimmehr umherschweifend Profelyten, deren Seele von Bitterkeit und Zorn erfüllt war. Die Verjagten wurden durch Andere ersetzt, und nirgends waren die Jünger zahlreicher als in den Distrikten, in denen der kleine Belagerungszustand herrschte. Welches Gesetz, welche Polizei vermochte die Propaganda von Mann zu Mann, die Propaganda der Werkstatt, des engen Freundeskreises, der Familie zu treffen? Keine Druckeri würde den Versuch gewagt haben, sozialistische Schriften zu veröffentlichen, ihre Einführung wurde an den Grenzen aufs Schärfste überwacht. Nun, der sozialistische Abgeordnete Vollmar hat im Reichstag bestätigt, daß alljährlich 500.000 Exemplare von verbotenen Zeitschriften und Broschüren in Deutschland verbreitet worden sind. Der „Sozialdemokrat“, das offizielle Organ der Partei, das im Auslande gedruckt werden mußte, wurden bis auf die Straßen ausgestreut, und wie man verbotene Werke eben liest, mit wüthendem Eifer gelesen. Man konnte ohne Gefahr keine Besten in Deutschland annehmen, man erhielt sie vom Auslande. Es war den Führern unterzagt, in Verbindung mit einander zu treten; es gelang ihnen, der Polizei ein Schnippchen zu schlagen und die An-gelegenheiten der Partei auf drei Kongressen zu ordnen, die in den Jahren 1880—1887 in den Räumen des Schlosses Wyden, in Kopenhagen und in St. Gallen abgehalten worden sind. Bei den Wahlen von 1881 erlangten die Sozialdemokraten zur allgemeinen Ueberräschung 311.961 Stimmen und 12 Abgeordnete; die draconische Unterdrückung hatte ihnen nur 125.000 Stimmen genommen und seit dieser Zeit hat die Zahl der Stimmen in ungeahnten Verhältnissen fort-schreitend fortwährend zugenommen.

Präventiv-Maßregeln in Verbindung mit Unterdrückungs-maßregeln, weit entfernt die Bewegung zu hemmen, hatten keine andere Wirkung, als dieselbe zu beschleunigen. Fürst Bismarck kombinierte das System von Zuckerbrod und Peitsche. Er eignete sich gerechtfertigte Forderungen der sozialistischen Partei an, damit ihr der Boden unter den Füßen weggezogen würde. Der Staatssozialismus sollte die friedliche Lösung der sozialen Frage herbeiführen. Alle Welt sprach jetzt über den Sozialismus, Universitätsprofessoren, Lehrer der National-ökonomie doktrierten am sozialen Körper herum. Katholiken und Protestanten wetteifern miteinander, Hülfsvorsorgungsgesell-schaften zu gründen. Der Staat intervenirte seinerseits, um die Arbeit zu schützen, die Leiden der arbeitenden Klassen zu vermindern. Die Kaiserliche Botschaft vom 17. November 1881 kündigte die Gesetzgebung an, welche von 1883 bis 1889 die Gesetze über Krankheits-, Unfall-, Invaliditäts- und Alters-versicherung geschaffen hat. Aber weit davon entfernt, die Ar-beiter zufrieden zu stellen, bestärkte sie dieselben in der Ueber-

zeugung von der Gerechtigkeit ihrer Forderungen und lieferte ihnen den Beweis der Furcht, welche sie einflößten, ohne doch zugleich ihren Forderungen Genüge zu thun. „Ich will Ihnen offen bekennen“, sagte Bebel im Reichstag, „wenn etwas die sozialistische Agitation begünstigt hat, so ist es die Thatsache, daß Fürst Bismarck sich bis zu einem gewissen Punkte für den Sozialismus ausgesprochen hat; nur sind wir in diesem Falle der Meister und er ist der Schüler.“ Liebknecht ver-gleicht diese Versicherungsgesetzgebung mit einem modifizirten Armengesetz, welches die Almosen der Tasche der Arbeiter selbst entnimmt. Diese Gesetze erfordern überdies einen ungeheuer-lichen bürokratischen Apparat, der durchaus geeignet ist, den Arbeitern eine tiefe Abneigung gegen die Zwangsversicherung einzuflöschen, da er sie den verwickeltsten Formalitäten und einer unerträglichem Vormundschaft unterwirft. Auch bringen sie den Wohlthaten dieser Gesetzgebung eine vollständige Gleich-giltigkeit entgegen. Sie glauben überdies nicht an die Ehr-zlichkeit der herrschenden Klassen; sie sind der Meinung, daß die unternommene Sozialreform nur die Bestimmung hat, die arbeitende Klasse von der wirklichen Lösung abzuhalten. Der Staatssozialismus hat das Herz der Arbeiter nicht zu gewinnen vermocht.

In derselben Zeit, wo Fürst Bismarck dieses Experiment unternahm, warf seine im Jahre 1879 inaugurierte Schutz-zollpolitik eine stetig wachsende Zahl Unzufriedener der sozialistischen Partei in die Arme. Die neugeführten indirekten Steuern, welche das Reich konsolidiren sollten, die Ver-günstigungen, welche den Großgrundbesitzern, den Viehzüchtern, den Zuckerfabrikanten, den Brauereibrennereien eingeräumt wurden, die aus dieser Gesetzgebung bedeutende Einkommen zogen, hatten fortgesetzt zur Folge die Vertheuerung der un-entbehrlichen Lebensbedürfnisse, worüber die sozialistischen Organe Klage führten. Sie benutzten den Anlaß, um auf den Widerspruch dieser Gesetzgebung mit dem vom Fürsten Bismarck auf Grund des Allgemeinen Landrechts zugestandenem Rechte auf Arbeit aufmerksam zu machen. Auf der einen Seite den „auf einem Misthaufen stürbenden hungernden Arbeiter“, auf der anderen die Bereicherung einer Klasse von Großgrundbesitzern auf Kosten der Arbeiter und die Ver-folgung der Vertheidiger der arbeitenden Klasse durch ein Ausnahmegesetz, was für eine politische Planlosigkeit! Damit vereinigte sich die Geschicklichkeit, die Klugheit, die Mäßigung der sozialistischen Deputirten, welche sorgfältig jeder Ver-suchung aus dem Wege gingen, die sie aus der Gesekmäßig-keit hätte heraustreten lassen. Auf ihren Kongressen enthielten sie sich bei aller Heftigkeit ihrer Reden und Manifestationen der kompromittirenden Tollhaisereien der Most und Hassel-mann, verurtheilten den Anarchismus und wiesen mit Ent-rüstung jede Gemeinschaft mit den Urhebern des Komplotts, das bei der Enthüllung der „Germania“ auf dem Nieber-wald im Jahre 1873 gegen die Kaiserliche Familie organisiert wurde, zurück. Die Wahlen gaben, wie immer, den Maß-stab für die Stärke der Partei; 1884: 550.000 Stimmen

(Nachdruck verboten.)

## Dunkle Fäden.

Kriminal-Roman, frei nach dem Amerikanischen von H. Perl.

(18. Fortsetzung.)

Nichtsdestoweniger sagte ich: „Miß Leavenworth, geben Sie sich dem Schmerze nicht so vollständig hin, ich begreife Ihren Kummer, allein bedenken Sie, daß, von dem herben Verlust abgesehen, welcher Sie betroffen hat — ja Alles noch besser werden kann als — als es den Anschein hat. Der Schein trägt und Vermuthungen, wären diese auch noch so wahrscheinlicher Art, sind lange noch keine Thatsachen. Lassen Sie also Muth und —“

Sie sah erschreckt zu mir auf und wiederholte in schmerz-erfülltem Tone: „Nein, nein, Vermuthungen sind noch lange keine Thatsachen — kein vollständiger Beweis, aber Ellinor weiß das nicht. Auch sie ist so halsstarrig, sie hat sich jetzt einmal in diese Idee verrannt und sieht stets nur den einen Punkt. O mein Gott, es ist entsetzlich, wie kann man ihr nur klar machen —“

„Sie hielt in ihrer Rede inne, wie um neuen Muth zu sammeln, plötzlich erfaßte sie meinen Arm mit leidenschaft-licher Hast und flüsterte:

„Glauben Sie, daß Gefahr vorhanden sei? wird man —“ sie war nicht im Stande den Satz zu vollenden.

„Miß Leavenworth“, sagte ich leise und mit einem war-nenden Blick auf den noch anwesenden Detektiv, „was meinen Sie, ich verstehe den Sinn Ihrer Worte nicht vollständig?“

Sie hatte meinen Blick verstanden und nahm sofort eine andere Miene an. — „Ich meine“, sagte sie nun mit eifer Stimme, „daß meine Base — absichtlich oder absichts-los — das weiß ich nicht — sich während der ganzen Ver-Handlung den Anschein gab, mehr von dem unglücklichen Vor-

fall zu wissen, als sie sagen dürfe, und deshalb sagte ich, sie habe sich in eine Idee verrannt und sähe nur einen Punkt, denn ich bin überzeugt — obgleich wir Beide keine Freun-dinnen sind — und kein Mensch würde im Stande sein, mich das Gegentheil glauben zu lassen — daß meine Cousine Ellinor so wenig von den näheren Umständen dieses Mordes weiß, als ich selbst. Deshalb sollte ihr Jemand, vielleicht Sie, Mr. Raymond, begreiflich machen, daß sie ein schweres Unrecht be-geht, den Verdacht auf sich zu laden, mehr zu wissen als sie sagt. Auch sagen Sie ihr“, und bei diesen Worten sank Miß Mary's Stimme zu dem leiftesten Flüstern herab, „was Sie mir soeben gesagt haben, nämlich, daß eine Vermuthung, und hätte diese noch so viel Wahrscheinlichkeit für sich, noch lange keine Thatsache sei — nicht wahr, Sie werden ihr das sagen — in meinem Namen sagen?“

Ich konnte nicht umhin, erstaunt in dieses schöne, flehent-lich zu mir aufblickende Gesicht zu sehen.

Merkwürdig, wer hätte bei diesem jungen Wesen solche Schauspielkunst gesucht, dachte ich und sagte: „Sie wünschen, daß ich Ihrer Cousine das sage, wäre es denn nicht weit besser, Sie selbst würden es ihr sagen?“

„Zwischen uns beiden hat seit längerer Zeit jeder ver-trauliche Gedankenaustausch aufgehört“, entgegnete sie aus-weichend.

„Nach dem, was ich vor jener Thüre im dritten Stockwerke vernommen hatte, war, was mir Mary Leavenworth sagte, nur zu glaubwürdig, und doch wurde ich irre. Ihr ganzes Benehmen hatte etwas vollkommen Unverständliches für mich. Da ich nichts Besseres zu sagen wußte, wagte ich die Bemerkung: „Meiner Ansicht nach ist der gerade Weg auch stets der beste.“

Miß Mary aber schien meine letzten Worte überhört zu haben, denn sie rang bloß weinend die Hände und rief:

„Warum mußte mich dieser fürchterliche Schlag treffen, mich, die ich bisher so glücklich gewesen.“

„Vielleicht eben darum, Sie wissen ja, daß es keinem Menschen vergönnt ist, hienieden beständig glücklich zu sein.“

„Und nicht genug, daß mein armer Onkel diesen fürch-terlichen Tod fand, mußte auch noch meine eigene Cousine —“

Ich berührte Miß Mary's Arm, um sie an die Gegen-wart Mr. Carrs zu erinnern, worauf sie auch sofort ihre Rede abbrach.

„Miß Leavenworth“, sagte ich alsdann leise, „Sie sollten sich keine unnöthigen Sorgen machen — bisher sind Ihre Ver-forgnisse noch unbegründet. Es müßte etwas Neues hinzu-kommen. Dinge, wie die heute vorgebrachten, sind nicht im Stande, auf ihre Cousine einen ernstlichen Verdacht zu lenken.“

Ich hatte diese letzten Worte absichtlich gesprochen, um die Wirkung zu ermessen, welche dieselben auf Miß Mary hervorbringen würden, und war mit meinem Experimente vollständig zufrieden.

„Etwas Neues hinzukommen? Was könnte denn hinzu-kommen?“ Ellinor ist so unschuldig wie ich selbst an dem be-klagenswerthen Unglück, das unser Haus betroffen hat.“

Eine plötzliche Eingebung mochte ihr Gehirn durch-zucken, denn sie unterbrach ihre Rede, wickelte sich fester in das elegante, sympathischen Duft ausströmende Morgenkleid, wel-ches ihre liebliche Gestalt umfloß, und sagte nach kurzem Ueberlegen:

„Weßhalb hat man keine weiteren Fragen an mich ge-richtet?“ Ich hätte aussagen können, daß Ellinor in vergan-gener Nacht ihr Zimmer nicht verlassen hat.“

„Wie, Sie konnten dies sagen?“ fragte ich erstaunt, denn ich wußte thatsächlich nicht, wie ich diese Rede auf-fassen sollte.



und 25 Abgeordnete; 1887, als Bismarck, um das Septennatgesetz durchzubringen, das Gespenst eines Krieges mit Frankreich an die Wand malte, 763.128 Stimmen. Ihr Triumph aber waren die Wahlen von 1890, wo die Führer als Anerkennung der Kaiserlichen Erlasse ihre Ansprüche ausbeuteten. Die sozialistischen Kandidaten erlangten eine Million und 341.587 Stimmen. Niemals hatte sich das Fortschreiten der Partei gewaltiger gezeigt als in diesen letzten drei Jahren: es stieg auf mehr als 500.000 Stimmen. 35 Abgeordnete wurden gewählt. Die sozialdemokratische Partei wurde ihrer Stimmzahl nach die erste politische Partei Deutschlands. „Die Welt gehört uns“, sagen sie, „was auch geschehen möge.“

Allerdings muß bei diesen Fortschritten auch ein ganz materieller Grund in Betracht gezogen werden, die beträchtliche Zunahme der städtischen Bevölkerung, der die Auswanderung der Arbeiter vom Lande gegenüber steht. In 11 Jahren, von 1874 bis 1885 haben die großen Städte in Deutschland ihre Einwohnerzahl verdoppelt, während im Reich die Zunahme nur ein Fünftel beträgt. Nach der letzten Volkszählung hat Berlin in vier Jahren sich um 259.198 Einwohner vermehrt, Hamburg um 264.740, Leipzig um 64.020, München um 72.000. Diese Arbeiter, welche durch die große Industrie in den Städten angezogen und ihren natürlichen Beschäftigungen entzogen sind, welche in Verührung mit dem Luxus und dem Reichthum leben, besitzen nichts, haben nichts zu erhalten; sie bilden den Zuwachs der sozialistischen Partei.

Die Führer der Partei erkennen selbst an, daß viele Stimmen ihnen nicht sowohl aus dem sozialistischen Anhang, als vielmehr aus den demokratischen Elementen zukommen. Der Sozialismus ist nur der gemeinschaftliche Name für eine Menge von Meinungen und sehr verschiedenartigen Tendenzen, welche nicht einzig und allein das Proletariat umfassen. Es giebt auch im Reichstag eine „Volkspartei“, welche nichts gemein hat mit dem internationalen Kollektivismus. Die sozialistische Partei aber dient in hervorragender Weise als Mittelpunkt und Sammelpunkt für alle volksthümlichen Forderungen nach Ausdehnung der politischen Rechte, der Reform der Schule, der Verminderung der Steuern, der Dienstzeit und der Stellungen in der Armee. Vergessen wir nicht, daß die in diesem jungen Reich von 20 Jahren so verbreiteten Ideen der Volkssouveränität, des Rechts der Majoritäten, sich einem bürokratischen und kriegerisch organisierten Staat gegenüber befinden, dessen monarchisches Recht älter ist als das allgemeine Stimmrecht und nur fröhmliche Verantwortung zuläßt. In England hat das Bürgerthum seit langer Zeit die politische und parlamentarische Freiheit erobert; in Frankreich hat die Demokratie in ununterbrochener Entwicklung die ganze alte Ordnung der Gesellschaft und des Staates zerstört und bezeugt keinem Hinderniß mehr: daraus erklärt sich, warum der Sozialismus bei uns so schwach ist und so stark in Deutschland. Dort kämpft er für die Interessen der weitesten sozialen Gruppen. Er nimmt in Anspruch, das Werk zum endlichen Ziele zu führen, welches das Bürgerthum in anderen Ländern zu vollenden gewußt hat, und welches es in Deutschland, sei es aus Unfähigkeit, sei es aus Ohnmacht, vernachlässigt hat. Zwei Drittel der sozialistischen Anhänger verlangen einfach aus solchen, welche demokratische Reformen verlangen. Auf der anderen Seite umfassen die Wahlziffern keineswegs die Gesamtzahl der Personen, welche den sozialistischen Grundsätzen gewonnen sind; man muß dazu auch die Frauen rechnen, die jungen Arbeiter, welche noch kein Wahlrecht besitzen. Der Abgeordnete Singer schätzt die reinen Sozialisten auf 3 Millionen. Das Reich zählt 45 Millionen Einwohner und 10 Millionen Wähler, von denen 2/10 aber so arm sind wie die Sozialisten. Die Führer überschätzen nicht ihre Macht. Sie wissen recht gut, daß, je mehr sie an Stimmen zunehmen, die bürgerlichen Parteien, indem sie die Streitigkeiten vergessen werden, die sie theilen, sich gegen den gemeinschaftlichen Feind vereinigen werden. Eine Frage für die Partei ist es, das ländliche Proletariat zu gewinnen.

Der Kampf gegen die Antisemiten.

Die Berliner „Tägl. Rundschau“, also durchaus kein antisemitisches Blatt, schreibt: Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß die Haltung, welche die unter jüdischem Einfluße stehende Presse dem Antisemitismus gegenüber zu beobachten für gut findet, nur allzuweh geeignet ist, die Bewegung zu fördern. In diesem Punkte versagt die so viel gepriesene „Toleranz“ jener Presse vollständig. Während sie jeder politischen und sozialen Partei, der Sozialdemokratie und selbst dem Nihilismus und Anarchismus wenigstens eine gewisse Daseinsberechtigung zuerkennt und sachliche Erörterungen über die Ursachen anstellt, behandelt sie den Antisemitismus schamlos als Ausgeburt der Hölle, als Schmach des Jahrhunderts, als Beistand u. s. w. Und doch kann es keinem unparteiischen Beobachter entgehen, daß der Antisemitismus nicht auf einer Erfindung und Verschwörung böser Menschen beruht, sondern eine Erscheinung ist, die in greifbaren Thatsachen wurzelt: in einer unzweifelhaft vorhandenen Massenabneigung und in Uebelständen unserer sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse, auf die das Judenthum einen großen Einfluß besitzt. Wie weit die antisemitische Bewegung reicht, beweist das bisher allerdings noch nicht ganz klar gestellte Vorkommniß, daß ein großes freisinniges Blatt Berlins sich nicht entschließen konnte, einen Redakteur jüdischer Abkunft verantwortlich zeichnen zu lassen. Soll die Bewegung zum Stillstande gebracht werden, dann ist es dringend geboten, sachlich über sie zu sprechen, nicht aber in Schimpfereien der antisemitischen Presse es gleich zu thun und gar noch eine Sprache der Ueberhebung zu führen, wie es jetzt z. B. das „Berl. Tgl.“ thut. Am Schlusse eines Artikels über den Antisemitismus schreibt dieses Blatt: „Wir sollten denken, daß wenigstens in Deutschland die Gesetze auf der einen, die Kultur auf der anderen Seite und vor Allem die eigenen Machtmittel (des Judenthums), die sehr groß sind, vor jeder Ueberhöhung der Gefahr (des Antisemitismus) sichern könnten. Unter allen geflügelten Worten Bismarck's hat uns keines so gut gefallen wie das kurze: „Man soll die Dinge nicht zu tragisch nehmen.“ Es würde schon sehr viel gewonnen sein, und dahin wird es wohl auch in nicht allzu ferner Zeit kommen, wenn der „christlich-germanische Geist“ (das Wort in besserem Sinne gebraucht) die Vorzüge des jüdischen Geistes, vor Allem seine außerordentliche Zähigkeit und Willenskraft, der letztere dagegen die doch unzweifelhaft auch nicht zu leugnenden guten Seiten (wie gnädig!) des anderen in sich aufnimmt und zu einem harmonischen Ganzen vereinigt.“ Solche Worte zeugen von einer Verblendung, die wir im Interesse des inneren Friedens nur bedauern können.

Bairische Pressefreiheit.

Die Bairische sogenannte Volkspresse der „Patrioten“ und Partikularisten zeichnet sich seit jeher durch eine selbst unsere Jungschrecken in den Schatten stellende Preußensfresserei aus. Die Pressefreiheit wird im Lande der weißblauen Grenzpfähle jumeist zur Pressfreiheit. Was jedoch anlässlich preussischer Kritiken über das Eggolsheimer Eisenbahnunglück vom „Neuen Münchner Tagblatt“ in die Welt gesetzt wurde, ist einzig in seiner Art.

Mit unverfälscht bairischer Roheit schmätzt der wackere Zeitungshändler die Bundesbrüder und leitet sein Geschimpfe mit folgenden Worten ein: „Die preussische Brudersliebe begeht das 25jährige Jubiläum ihrer „Schlagfertigkeit“ durch die gemeinsten Ausfälle auf Baiern wegen des Eisenbahnunglückes in Eggolsheim. Jeder Inhaber einer fetterigen preussischen Schnauze glaubt wegen eines Unglückes, das auf der Eisenbahn vorfam, Gift und Galle gegen uns Baiern speien zu dürfen, und die frechen Frischen machen sich jetzt derartig manig, daß wir lebhaft bedauern, daß das Jahr 1866 schon so weit hinter uns liegt. Schade nur, ewig schade für uns, daß wir jetzt an diese großmäuligen Burschen gefettet und dadurch verurtheilt sind, die Prügel, die ihnen im nächsten Kriege bevorstehen, ebenfalls mitzutragen!“ Preussische Zeitungen hängen diese Hundstagszeitung ohne jede Nebenbemerkung tiefer. Nur die „Kreuzzeitung“

fragt, ob denn die bairische Regierung ganz machtlos einem solchen Treiben gegenüberstehe.

Baron Hirsch in Rußland.

Die Anwesenheit des Vertreters des Baron Hirsch, White, in Rußland in Sachen der russischen Juden ist nicht erfolglos gewesen. Wie die „Times“ von unterrichteter Seite erfährt, erlangte Baron Hirsch durch Withe vom Czaren zwei wichtige Zugeständnisse, nämlich die Abschaffung der kostspieligen Pässe für Auswanderer und Genehmigung zur Bildung von Auswanderungs-Komités in ganz Rußland zur Förderung von Auswanderungsplänen in Verbindung mit dem Berliner Zentral Ausschuß, was bislang nur im Geheimen möglich gewesen war.

Frankreich und Rußland.

Die Nachrichten, welche bisher über den Empfang der französischen Eskadre vor Kronstadt vorliegen, lauten ziemlich widersprechend. Die nackten Thatsachen sprechen wohl dafür, daß man sich offiziell sehr zurückhaltend verhält. Man nimmt wohl die Huldbigung Frankreichs mit Befriedigung entgegen, aber man läßt sich in kein Engagement ein. Ein Zwischenfall, während der Czar die Eskadre besuchte, wird in Petersburg vielfach besprochen. Die am frühen Morgen von Petersburg abgegangenen Privatdampfer wurden von der Flußpolizei aufgehalten und konnten erst nach der Rückkehr des Czaren nach Peterhof die Fahrt fortsetzen. Bisher wurde bei solchen Gelegenheiten das Publikum stets zugelassen; offenbar sollten diesmal zu weitgehende Demonstrationen vermieden werden. Der über die Stimmung des Hofes ziemlich gut informirte „Grashdanin“ rath der „Nowoje Wremja“, in ihrer Begeisterung nicht zu weit zu gehen, den Ausgang der Sache im Auge zu behalten und durch Uebertreibung nicht die Würde des Empfanges zu schädigen. Im Ganzen genommen ist der Jubel der Petersburger viel geringer, als man annehmen durfte. Nur die slavophile Presse jauchzt und lärmst vor Vergnügen.

Tagesneuigkeiten.

(Ueber das Eisenbahnunglück bei Mönchsstein) hat die Direktion der Jura-Simplondahn ihren amtlichen Bericht an das Schweizer Eisenbahndepartement veröffentlicht. Dem Aktentück, welches 46 Folienseiten umfaßt, entnimmt die „N. Züricher Ztg.“ unter Anderm Folgendes: Ueber die Ursachen des Unglücks giebt der Bericht keine Auskunft; das Wort über diese Frage wird der amtlichen Untersuchung gelassen. Die Fahrgeschwindigkeit des Zuges betrug auf der Brücke selbst 35 Kilometer in der Stunde. Ueber den Vorgang der Katastrophe sagt der Bericht wörtlich: „Die eiserne Brücke brach, als die erste Lokomotive beim rechtsseitigen Widerlager anlangte. Der Hauptbruch erfolgte zwischen der ersten und zweiten Lokomotive, so wie sie nachher lagen. Das auf Seite der Station Mönchsstein gelegene Drittel der Brücke stürzte flussaufwärts und die Vorspannmaschine schlug gänzlich um. Der übrige Theil, ungefähr zwei Drittel der ganzen Brücke, auf Basler Seite, senkte sich lotrecht sammt der Zuglokomotive, dem Gepäckwagen und dem ersten Personenzug, die sie umschloß. Von den nachfolgenden Fahrzeugen gelangten die vorderen auf die oberen Querverbindungen und Windstreben; dieselben rissen, hemmten aber augenblicklich den Lauf der hinteren Wagen. Hieraus erklärt es sich, daß die fünf vorderen Fahrzeuge dieses Zugtheils sich aufeinander thürmten und daß die im Gepäckwagen befindlichen Angestellten und viele Passagen des ersten Personenzuges sich retten konnten; sie waren für einen Augenblick durch den oberen Theil der Brücke geschützt.“ Mit besonderem Nachdruck wird in dem Bericht hervorgehoben, daß vom ganzen Dienstpersonal Niemand vor dem großen Unglück an der Brücke etwas Ungewöhnliches oder Auffallendes wahrgenommen habe, das zu einer Meldung Veranlassung gegeben hätte. Der Schaden an Rollmaterial und an Bauwert selbst beträgt rund 1.100.000 Fr.; die Räumungsarbeiten kosteten ungefähr 30.000 Fr. An Hand

„Gewiß, mein Zimmer ist das erste nächst der Treppe, wäre sie hinuntergegangen, hätte sie an meiner Thür vorbeimüssen, was ich unbedingt gehört haben würde; denken Sie nicht auch?“

Ich war dieser Ansicht ganz und gar nicht, weshalb ich nicht eben wohlgeklaut sagte: „Der angegebene Grund würde sich vor einer Jury als ungenügend erweisen. Sollten Sie nicht im Stande sein, eine andere Widerlegung vorzubringen?“

Sie dachte einen Augenblick nach und flüsterte alsdann: „Ich würde Alles sagen, was von Nöthen sein könnte.“

Dieses Geständniß erschreckte mich, denn ich sah nur zu deutlich, daß Miß Mary nun mit einem Male zu jeder Lüge bereit war, um ihre Kousine zu retten. Demnach entgegnete ich auch: „Miß Mary, meiner Ansicht zufolge berechtigt uns nichts in der Welt, gegen die Stimme unseres Gewissens zu handeln, selbst nicht der Wunsch, die Sicherheit einer Person zu fördern, die unserem Herzen nahe steht.“

„Gewiß nicht“, sprach sie ganz leise und ich sah wie ihre Lippe zuckte und ihr Busen sich rascher hob. Mary Leavenworth war in diesem Augenblick von berückendem Liebreiz, und hätte Ellinors ernste Schönheit nicht bereits einen tiefen Eindruck auf mich gemacht, würde es um mich geschehen gewesen sein.

„Ich dachte nichts Unrechtes zu sagen“, flüsterte sie, „denken Sie nicht zu schlecht von mir.“

„Nein, nein“, beeilte ich mich zu erwiedern und gewiß hätte Jedermann genau so geantwortet. Wer weiß, welche Wendung dieses Gespräch noch genommen haben würde, ohne die Dazwischenkunft eines Mannes, welcher kurz zuvor mit Miß Ellinor das Zimmer verlassen hatte.

„Mr. Carr, auf ein Wort“, sprach dieser Herr und blieb innerhalb der Thüre stehen.

Der Detektiv nickte mit dem Kopfe, beeilte sich aber

keineswegs, dem Wunsche des Anderen nachzukommen; er ging vielmehr an das entgegengesetzte Ende des Zimmers und hob den Deckel von einem auf dem Tische befindlichen Tintenzug weg, in das er mit besonderer Aufmerksamkeit den Blick versenkte, um es hierauf eben so rasch wieder zuzuklappen.

Dieses sonderbare Treiben erregte meine Neugierde, ich wollte meinerseits das Tintenfaß besichtigen, um womöglich auch das darin verschlossene Geheimniß zu ergründen, und nur die Furcht, mich lächerlich zu machen, hielt mich ab, den närrischen Einfall auszuführen. Ich beschränkte mich also darauf, den Mann auf der Thürschwelle zu mustern, welcher seines Vorgesetzten geduldig harrete.

„Nun, was giebt's?“ forschte Mr. Carr auf den Wartenden zutretend.

Der Mann zuckte bedeutungsvoll mit den Achseln und zog seinen Chef zur Thür hinaus. Im Korridor angelangt, sanken ihre Stimmen zu einem unverständlichen Flüstern herab, und da mir Beide überdies auch noch den Rücken zuwandten, kehrte ich meine Aufmerksamkeit neuerdings Miß Mary Leavenworth zu.

„Ist er von Ellinor gekommen?“ fragte sie ängstlich.

„Ich weiß nicht, aber ich fürchte, daß dem so ist. Miß Mary“, fügte ich leiser hinzu, „glauben Sie, daß sich in dem Besitze Ihrer Kousine ein Gegenstand befindet, welchen sie Ursache haben dürfte zu verbergen?“

„Sie fragten, ob sie etwas verheimlichen will?“

„Nein, das wollte ich nicht damit sagen, allein es war von einem Schriftstück die Rede.“

„Man wird niemals, weder ein Schriftstück, noch sonst etwas Verdächtigendes in Ellinor's Besitze finden“, fiel mir die junge Dame hastig in die Rede. Meinen erstaunten Blick merkend, fuhr sie fort: „Erstens war überhaupt gar kein Schriftstück von Bedeutung vorhanden, und“ — bei diesen

Worten unterbrach Mr. Carr sein Flüstern und sah mit gespannter Aufmerksamkeit zur Thüre herein — doch Miß Mary schien von diesem Vorgange keine Notiz zu nehmen, denn sie fuhr fort — „und am wenigsten eines, das zur Verheimlichung Anlaß geben würde. Ich muß es doch wissen, als Vertraute meines armen Onkels.“

„Ich vermute auch gar nicht, daß es sich hier um ein Dokument gehandelt, von welchem Sie Kenntniß hatten. Aber sollte es nicht möglich sein, daß ein solches vorlag, mit dem Sie nicht vertraut gewesen?“

„Nein“, erwiderte sie kühl und sichtlich verlegt, „es gab hier im Hause nichts, wovon ich keine Kenntniß hatte, Mr. Raymond. Unser Leben war ein so häusliches, intimes und methodisches, daß ich gar nicht zu begreifen vermag, weshalb man das Allerfernliegende als Ursache unseres Unglücks hervorbringen will. Mein armer Onkel hat zweifelsohne den Tod durch die Hand eines Einbrechers gefunden. Ich denke, dies wäre doch die natürlichste Aufklärung. Ich weiß wohl“, fuhr sie lauter und mit steigender Erregung fort, „daß man gegen diese Behauptung den Einwand macht, es fehle nichts im Hause — ferner Thüren und Fenster seien am Morgen noch genau so fest geschlossen gewesen, wie am Abend zuvor — allerdings nur die Aussage eines irischen Dieners, allein man findet es für gut, dieselbe in diesem wichtigen Falle als etwas Unumstößliches anzusehen. Ich hingegen trage die Ueberzeugung in mir, daß mein armer Onkel einem jenen Wichte zum Opfer fiel, die den wohl organisierten Einbrechern New-Yorks angehören.“ Sie holte Athem und nahm nach kurzer Pause ihre Rede wieder von Neuem auf: „Meinem Dafürhalten nach wäre dies die naheliegendste Erklärung und ich glaube, aus Rücksicht und Achtung für unsere Familie sollte und müßte man diese gelten lassen. Denken Sie nicht auch?“

(Fortsetzung folgt.)



einer genauen Aufzählung und Darstellung des im Zuge eingestellten Kollmaterials wird festgestellt, daß im ganzen Zuge ungefähr 550 Reisende sich befanden; davon verunglückten 203, und zwar erlitten 73 den Tod, 130 Verwundungen. Die fünf Wagen, die vom Unheil betroffen wurden, enthielten rund 260 Personen, von diesen blieben 60 unbeschädigt. — Einer Blättermeldung zufolge werden gegenwärtig unter Leitung des Professors Tetmaier vom Züricher Polytechnikum mit der dieser Hochschule gehörenden Maschine für Prüfung der Festigkeit der Baumaterialien Proben über die Widerstandsfähigkeit des bei der eingestürzten Mönchssteiner Eisenbahnbrücke verwendeten Eisenmaterials (Träger, Gurten, Gitterwerk u. s. w.) veranstaltet. Wie verlautet, erweist sich das Material als gering.

(Guter Rath.) In Wien richtete jüngst ein Detektiv ein Schreiten an die Behörde, worin er anlässlich des Mordes in Mariahilf seine Erfahrungen bezüglich der Feststellung des Thatbestandes zum Besten giebt. Er habe, so heißt es beiläufig in dem erwähnten Brief, schon zu wiederholten Malen verdächtige Individuen im Auftrage seiner vorgesetzten Behörde zu beobachten gehabt. Um sich nun die Ueberzeugung zu verschaffen, heißt es in dem Schreiben weiter, ob er auch den Richtigen verfolge, habe er getrachtet, von diesem eigenhändig ein paar Tropfen Blut zu gewinnen; dieses Blut habe er vor dem Schlafengehen getrunken und darauf Alles geträumt, was zur Klarstellung des Thatbestandes nothwendig war; habe er nichts geträumt, dann sei der Verdächtige unschuldig verfolgt worden, und er habe sich weiter um ihn garnicht gekümmert, wenn er auch zur sorgfältigen Ueberwachung desselben wiederholten Auftrag gehabt. Der erfahrene Rathgeber meint nun, man möge bei der Untersuchung gegen die vier unter dem Verdachte des Mordes Inhaftirten den gleichen Vorgang beobachten. Wer immer, sei es der Untersuchungsrichter selbst, sei es ein dazu Delicirter, möge von den vier Personen Blut zu gewinnen suchen und das Gleiche thun, was er — der Detektiv — stets erfolgreich gethan. Dabei wird auch die Art, wie dieses „Mittel“ gebraucht werden solle, genau angegeben. Das Blut der vier Personen müsse gehörig durcheinander gemengt werden und man müsse es unmittelbar vor dem Schlafengehen, ohne vorher ein Nachtmahl genossen zu haben, einnehmen. — Dies der — ernstgemeinte Rath eines wohlerfahrenen Detektivs.

(Falstaff redivivus.) Draußen in Berlin N., wo die Metropole ein Ende nimmt, ereignete sich an einem der letzten Tage ein überaus ergötzlicher Vorfall, der der Müllerstraße den und angrenzenden Bezirken heiteren Gesprächsstoff liefert. In einem der zahlreichen Vergnügungs-Etablissements jener Gegend treibt allabendlich ein „Tenorist“ sein Unwesen, dessen hohes C weit und breit gefürchtet ist. Bis vor kurzer Zeit hatte der gewaltige Sangesheld täglich nur drei Beschäftigungen. Am frühen Morgen pilgerte er in die innere Stadt, um einen „Pump“ anzulegen, Nachmittag verspielte er besagten Pump im Café Bauer im 5-Pfennig-Skat und Abends wurde er von seinen Hörern — ausgezählt. In diese ebenso einträgliche als aufreibende Lebensweise brachte jüngst ein weibliches Wesen etwas Abwechslung. Eines Tages entdeckte der Ritter vom hohen C, daß in seinem Herzen ein tiefes Weh siße. Leider war die Dame seines Herzens, wie das im Troubadourleben gewöhnlich der Fall zu sein pflegt, nicht mehr ganz frei, da sie vor ungefähr einem halben Jahre einem biederen Handwerksmanne zum Traualtar gefolgt war. Das hielt jedoch den Sangemann nicht ab, ihr von seiner Minne zu singen. Das junge Weib konnte sich nicht mehr auf der Straße zeigen, ohne daß plötzlich und unerwartet der verliebte Tenor vor ihr auftauchte und in rührenden Worten um ein Stelldichein bat. Als die Anträge immer stürmischer und leidenschaftlicher wurden, beschloß die junge Frau, sich den lästigen Verfolger ein für alle Mal vom Halse zu schaffen. Und dazu wählte sie ein recht drastisches Mittel. Ihrem Manne, der den ganzen Tag in seiner Werkstatt arbeitete, und dessen cholertisches Temperament sie kannte, wollte sie ihr Leid nicht klagen, aus Furcht, von diesem für eine Mitschuldige des „Sangeschreckens“ von Berlin N. gehalten zu werden; dagegen zog sie ihren jüngeren Bruder, einen zu tollten Späßen

stets aufgelegten „Berliner Jungen“, in das Geheimniß. Im Einverständnis mit diesem bewilligte sie dem glückstrahlenden Tenoristen in voriger Woche endlich das langersehnte Rendezvous. Ort und Zeit wurden genau festgesetzt, und zwar wurde die im dritten Stockwerke eines Hauses der B-straße gelegene Wohnung der jungen Frau als geeigneter Zusammenkunftsort befunden und die „Schlummerstunde“ erschien als die günstigste Zeit. Der Sonnabend wurde deswegen gewählt, weil an ihm — als an dem Lohnstage — der zu betragende Gatte länger als gewöhnlich aus dem Hause blieb. Zur festgesetzten Stunde kletterte der etwas sehr beleibte Tenorist die Hühnerstiege hinauf. Die Frau empfing ihn zwar nicht gleich mit offenen Armen, doch gab sie ihm zu verstehen, daß seiner ein hohes Glück harre. Plötzlich vernahm man vom Hausflur her Schritte. „Mein Mann!“ räumte die entsetzte Frau dem noch entsehteren Sänger in die Ohren. „Schnell verbergen Sie sich“, flüsterte sie, öffnete die Kammerthür, gab dem Seladon einen Stoß und verriegelte die Thür. Die Kammer war gerade so lang und breit, daß sie von einer mächtig großen, mit Wasser bis an den Rand gefüllten Wanne ausgefüllt werden konnte. In dieser Wanne lag jetzt der Tenorist. Zu schreien wagte er nicht, aus Furcht, von dem Gebieter der Frau aus seinem nassen Grabe hervorgezogen und windelweich geprügelt zu werden. Obgleich der letzte Sonnabend nicht gerade zu den nasskalten Tagen dieses an Winterüberraschungen so reichen Sommers gehörte, froh es den Tenoristen doch gar gewaltig im „Bade.“ Die junge Frau richtete es sich unterdeß im Nebenzimmer mit ihrem Bruder, denn dieser war der neue Ankömmling, recht gemüthlich ein. Erst nach einer Stunde wurde Falstaff aus seiner bösen Lage befreit. Er hat geschworen, nie wieder solche Dummheiten zu begehen.

(Der letzte Jagellone.) Fürst Jgnaz Jagello, der letzte Sproß des Königshauses der Jagellonen, das einst in Lithauen regierte und dessen Begründer durch seinen blutigen Sieg bei Tannenberg (1410) über die deutschen Ordensritter den Grund zum Niedergange des deutschen Ordenswesens im Osten Preußens legte, ist am 16. d. in dem russisch lithauischen Städtchen Grodno gestorben. Der letzte Abkömmling der Jagellonen übte daselbst den ehrenvollen bürgerlichen Beruf eines Arztes aus und hat sich insbesondere auch durch mehrere Arbeiten über die Cholera in Aegypten, das er während der letzten dort herrschenden Epidemie besucht hatte, in weiteren Kreisen bekannt gemacht.

(Das elektrische Korset.) Paris schüttelt sich vor Lachen über einen amerikanischen Erfinder, der ein Patent auf ein elektrisches — Korset genommen haben soll, bestimmt, das Reich der frommen Sitte mit einem Schläge herbeizuführen. Die Sache ist so: Wenn dieses Bekleidungsstück von einem süßnen Liebhabers Arm gedrückt wird, giebt es plötzlich einen Schrei gleich dem Pfeifen einer Eisenbahnlokomotive von sich. Der Erfinder behauptet, schon drei seiner Töchter dadurch an den Mann gebracht zu haben, daß die zärtliche Annäherung ihrer Verehrer auf so hörbare Weise publik geworden sei.

(„Zivilisirte“ Nothhäuerte.) Die „N.-Y. Handelszeitung“ schreibt: „Die Chikasaw-Indianer, welche zu den in der Zivilisation am meisten fortgeschrittenen Nothhäuten gerechnet werden, haben von den „Blafgeschikern“, mit denen sie vielfach in Berührung kommen, gelernt, wie sie sich auf zivilisirte Weise, d. h. ohne zum Tomahawk oder Bowiemesser zu greifen, einer Lebensgefährtin, deren sie überdrüssig geworden, entledigen können; sie lassen sich, nach bewährtem Chicagoo Vorbild, einfach von derselben scheiden. Dieses Vergnügen haben sich kürzlich drei Glieder ein und derselben rothen Familie, Großvater, Vater und Sohn, alle drei auf den Namen Paul hörend, geleistet: ersterer, 80 Jahre alt, ließ sich von der sechsten, der zweite, 45 Jahre alt, von der dritten, der jüngste Paul, ein Springinsfeld von 20 Jahren, von der bis jetzt einzigen Frau, und zwar alle drei Weiße, scheiden. Es lebe die Zivilisation!“

(Ein Reporterstückchen.) Ein amerikanischer General stieg jüngst in einem Londoner Gasthose ab. Sofort drängte sich eine Menge von Reporterin um ihn und belästigte ihn in einem solchen Grade, daß er veröffentlichen ließ, den

Ersten, der sich wieder der Thür nahe, werde er die Treppe hinunterbogen. Das war nun aber gerade Wasser auf die Mühle eines unternehmungslustigen Reporters. Er miethete sich im Ostende einen bekannten Ringkämpfer, ging mit ihm ins Hotel, stellte ihn vor die Thür des kampflustigen Generals und schickte ihm seine Visitenkarte hin, auf der in großen Buchstaben „Reporter“ stand. Der General stürzte wüthend heraus, wirft sich auf den vermeintlichen Interviewer, in Wahrheit auf den Ringkämpfer, der ihn auch sofort in ein kunstgerechtes „boxing“ verwickelt. Der wirkliche Reporter aber, so schreibt der „B. C.“, steht in der Ecke an die Wand gelehnt und macht eifrig Notizen über den Verlauf des Ringkampfes. Am anderen Morgen erscheint ein langer Bericht in den Zeitungen — ganz London lacht, nur Einer lacht nicht: das ist der amerikanische General.

**Ein neues schreckliches Eisenbahnunglück.**

Der verfloffene Sonntag hat die Unglückschronik der Eisenbahnen um einen entsetzlichen Fall vermehrt. Fünfzig Tode und hundert Verwundete meldet bereits die Verlustliste. Viele Pariser, welche die Kirchweihfeste in Vincennes und Joinville besucht hatten, besetzten einen heimkehrenden Zug. Derselbe bestand aus 23 ganz vollen Waggons, die Lokomotive stand im Tunnel, knapp beim Bahnhofe, das Ende des Zuges bei Pont-Tournelle. Gewöhnlich hält der Zug in St. Mandé nicht lange, gestern aber ungefähr zehn Minuten, da viele Leute unter dem üblichen Gedränge noch Plätze suchten, was den Aufenthalt verursachte. Als endlich der Zug abgehen sollte, kam plötzlich ebenfalls von Joinville le-Pont der Supplementzug 16. Derselbe brauste mit großer Geschwindigkeit, wie das in Frankreich seit der Einführung der Dampfbremsen, die ein rasches Anhalten ermöglichen, der gewöhnlich der Fall ist, heran. Der Supplementzug kam so geschwind und die Reisenden waren so beschäftigt, Platz zu finden, daß sie sich der nahenden Gefahr nicht bewußt waren. Die Maschine des Supplementzuges, die umgekehrt angepannt war, fuhr in den auf dem Bahnhofe stehenden Zug hinein, der Tender drang in den letzten Waggon dritter Klasse ein, dieser in einen Waggon zweiter Klasse und letzterer in den folgenden Waggon zweiter Klasse. Ein Schrei des Schreckens und der Verzweiflung erhob sich, und es entstand eine furchtbare Bewirrung. Der Schrecken erhöhte sich, als den Trümmern der Waggons Rauch und Flammen entstiegen, das Gas in Reservoirs, welches die Waggons beleuchtete, hatte zu brennen angefangen, und Manche, die wie durch ein Wunder dem Erdrückwerden in den zerkümmerten Waggons entkommen waren, gingen an Erstickung und Brandwunden zu Grunde. Sie kamen vor den Augen der übrigen Reisenden um, die ihnen keine Hilfe leisten konnten.

Bald kamen Feuerwehren von Saint-Mandé und Vincennes und Brigaden von Sicherheitswachen. Bei Fackelbeleuchtung wurde mit der Räumungsarbeit begonnen. Vor Allem wurde das Feuer gelöscht, dann wurden die Todten und Verwundeten aus den Trümmern hervorgezogen. Man glaubt, es sind sechzig Tode und hundert Verwundete. Die meisten Todten sind gräßlich verstümmelt. Entsetzlich waren die Szenen der Verzweiflung, die Klagen und Bewirrung. Mangelnd fragte man durcheinander. Mit Entsetzen mußten Viele in Todten, die man nach einer Leichenkammer trug, die Jhrigen erkennen, die Glücklicheren wurden in das Spital von St. Antoine getragen. Da trug ein Soldat einen ganz mit Brandwunden bedeckten Leichnam weg, einem Studenten waren beide Beine weggebrochen, seine Geliebte lag tott neben ihm; einem Knaben wurden die Hände förmlich zermalmt, er lag über der Leiche seiner Mutter. Auch unterhalb der verbogenen Lokomotive, welche in den stehenden Zug eingedrungen war, sah man Leichen. Der Führer und der Heizer der Lokomotive blieben unverfehrt und halfen an der Abräumung mit. Ein Pompiere wurde durch ein abfallendes Rad getödtet. Eine Frau war zwischen zwei Bänke eingeklemmt. Sie schrie: „Helft mir heraus, mir ist nichts geschahen, eilet!“ Man zog sie heraus. Kaum war sie draußen, fiel sie zusammen, und man weiß nicht, ob sie

**Aus dem Kriegsjahre 1866.**

Kleine Erinnerungen aus der preussischen Okkupationszeit.

(Fortsetzung und Schluß.)

Das preussische Lager vor der Stadt war nächsten Tages wieder verlassen, es dürfte eine Art Vorhut beherbergt haben; dann kam ein Ruhetag und wieder eine kleine preussische Reiterabtheilung mit dem Befehl, es habe die ganze kommende Nacht jedes Fenster in der Stadt möglichst gut beleuchtet zu sein. Das war denn auch eine wahrhaft festliche Beleuchtung, welche die Bürger aus Furcht vor dem Feinde veranstalteten. Mit Dämmerungsbeginn erschollen Reiterparaden, es kam ein großer Offiziersstab, stattliche Reiterparaden verschiedenster Art, je vier Reiter nebeneinander; rothe, blaue, grüne und schwarze Husaren, mehrere Regimenter Uhlanen mit ihren Lanzen und schwarz-weißen Fähnchen, blaue Dragoner, weiße Kürassiere mit ihren glänzenden Stahlharnischen, — untermischt mit Fußvolk, dem die Schwelgerepfeifer und Trommler mit ihrer sonderbaren Musik voranschritten. Garde und Linie, Jäger und Landwehr, dann die Artillerie mit ihrer herrlichen Bedienungsmannschaft, endlich alles Zugehör eines ganzen Armeekorps stüthete die ganze Nacht und den ganzen nächsten Vormittag über den von den Bewohnern gemiedenen Stadtplatz. Während des Durchmarsches durfte Niemand das Haus verlassen; die Reiter mit auf ihre Knie gestemmen geladenen Karabinern, die Kanoniere mit brennenden Luntten, die Zündnadelgewehre jedenfalls geladen, es war eine gar eigene Völkerwanderung. Eine Abtheilung Kürassiere hatte die Hauptwache unter den Lauben (den Platz umgebende Häuserarkaden) sofort bezogen; dieselbe blieb auch nach dem Vorbeimarsch der Truppen und wurde dann von den freigelassenen Bewohnern genau be-

sichtigt. Die Mannschaft hatte ihre Reitergewehre und blanken Harnische in geordneter Reihe an die Brustwehre der Wache gelegt und gar mancher Stahlpanzer zeigte bedeutende Eindrücke österreichischer Kugeln und Hebe, zu unserer demaligen nicht geringen patriotischen Befriedigung.

Diese Reiterabtheilung wurde nächsten Tage von einem Landwehrbataillon abgelöst, dessen Offiziere im großen erzbischoflichen Palais ihr Quartier aufgeschlagen und dessen Mannschaft den Bürgern in die Häuser gelegt wurde; auch in das Haus, wo wir wohnten, kamen sechs biedere, ältere Landwehrleute. Deren Treiben wurde natürlich mit ängstlicher Erwartung genau beobachtet, doch schwand bald jede Furcht; sie begnügten sich mit einem Stroflager am Gange und waren mit den Gerichten ganz zufrieden. Kaum mit dem Quartierzettel angelangt, war ihr erstes, Waffen, Rüstung und Kleidung blank zu putzen; bekanntermaßen ist ja die „Propretät“ ein Hauptvorzug des preussischen Heeres. Ihre ganz schwarz lackirten Helme bekamen ein freundlicheres Aussehen; die Messingbestandtheile derselben, die im Felde schwarz angefrischen sind, wurden goldglänzend polirt, es gab ein Putzen und Scheuern, daß es nur eine Art hatte. Nächsten Morgen war das ganze Bataillon unter unseren Fenstern angetreten, die Mannschaft in leinener Zwischjacke und gleicher Hose, Tellermütze am Kopfe und nichts als das Gewehr mit aufgezplantem Bajonette als Waffe in der Hand. Der Herr Major kam über den Platz auf die Leute zugeschritten, legte die Hand an den Helm und rief: „Morgen Kinder“, worauf die Hand an den Helm und rief: „Morgen Kinder“, worauf zu unserem verblüffenden Ergötzen das ganze Bataillon kanonenschnarzig „Guten Morgen Herr Major“ antwortete. Das schien ein Widerspruch mit der preussischen Strammheit zu sein und doch ist diese Begrüßung noch heute üblich und hat ihre gute Seite. Der Bischofswedel hatte verschiedenes zu hören und zu sagen, dann schritt das ganze Bataillon

hinaus auf — den österreichischen Exercierplatz und übte den ganzen Vormittag; das war den Tag nach dem Einmarsch! Natürlich war ich eifriger Zuhörer und Zuseher der militärischen mir so fremdartigen Übungen; schon die Befehlsweise gab so vielfach Gelegenheit zu Vergleichen, — da hieß es „Gewehr über“, „Gewehr auf“, „Augen rechts“, „Augen links“, — stramm und einheitslich klirrten die Waffen. Mit diesem Tage begann für die Truppe regelrechter Garnisonsdienst mit all den üblichen Arbeiten und Übungen und ruhig ging der „Dienst“ fortan seinen Gang. Freilich gab es manch' aufregenden Zwischenfall; gleich den ersten Tag brachte eine Reiterpatrouille einen österreichischen Postwagen sammt Kutscher ein. Derselbe hatte vor dem großen Durchmarsch der Preußen seine Fahrt angetreten, war dann irgendwo im Verstecke gewichen und aufgefunden worden; wir wußten manchen Brief von uns an weiter entfernte Angehörige rückführend. Dann kam bald eine staubbedeckte, etwas unordentlich einhergehende militärische Truppe; es war eine stattliche Anzahl österreichischer Kriegsgefangener aller Waffengattungen, umgeben von preussischer Wachmannschaft. Am Hauptplatze bei der Mariensäule machten sie Halt, die ermüdeten Oesterreicher ließen sich auf den Stufen nieder, bald die Wachmannschaft gutmüthig geschehen ließ; ein blutjunger österreichischer Artillerist war darunter, dessen Wiener Humor die etwas trübe Lage erhellte. Nach kurzer Rast ging der die etwas trübe Lage erhellte. Nach kurzer Rast ging der Marsch nach Norden. Einmal geriethen in unserem Hausflur einige preussische Soldaten hart aneinander; es gab eine ordentliche Kauferei, der eine zog vom Leder und hieß dem anderen eine tüchtige blutende Kopfschramme. Zufällig mein Vetter, der Theologe, und ich Zeuge; den nächsten Morgen bereits hatte mein Vetter eine häßliche militärische Vorladung als Zeuge vor das Kriegsgericht. Die Ladung



tobt oder ohnmächtig ist. Ein Kind in Spitzenkleidchen sah wie schlafend aus, war aber todt.

Umgekommen sind meist Sonntagsausflügler aus der Pariser Bourgeoisie, darunter viele Kinder. Die meisten Leichen sind ganz verkohlt. Die Bewohner von St. Mandé beleuchteten hell die Straßen, durch welche man Todte und Verwundete trug, und verlangten, daß Letztere in einzelne Häuser zur vorläufigen Pflege gebracht werden. Einige Blätter sagen, es habe bei den Rettungsarbeiten große Unordnung geherrscht, weil widersprechende Befehle erteilt wurden.

Erkennungsscenen wiederholen sich fortwährend in herzbrechender Weise. Ueber die Ursache des Unglücks ist die Untersuchung im Zuge. Man weiß nicht, ob der Führer des Supplementzuges das Haltsignal übersehen hat oder ob dasselbe überhaupt nicht gegeben wurde. Doch konnte der Zugführer in gerader Linie auf die Entfernung von 300 Metern den Zug, in den er fuhr, sehen.

## Eigen-Berichte.

**Brunndorf, 27. Juli. (Schnellfahren.)** Es kommt häufig vor, daß die Wagen, welche gegen Abend von Lembach oder Bickardorf nach Marburg zurückfahren, mit solch' einer Schnelligkeit verkehren, daß es ein Glück genannt werden kann, wenn bis nun noch kein Unglück durch diese höchst unbesonnene Fahrweise geschehen ist. Auf der Straße durch Brunndorf bis in die Stadt ist es am Abend immer sehr belebt; wie leicht kann ein Kind oder eine große Person von so einem rasend daher jagenden Gespann überfahren werden. Am vergangenen Sonntag fuhr sogar ein Herr aus Marburg mit seinem Gespann durch Brunndorf gegen die Stadt zu mit einem Radfahrer um die Wette! Es wäre wohl gut, wenn solche rücksichtslose Menschen dem k. k. Bezirksgerichte zur Anzeige gebracht würden. Das Schnellfahren über die Draubrücke ist auch verboten; dennoch rasen die Fiaker und andere Kutsher regelmäßig über die Brücke.

**Gurkfeld, 27. Juli. (Vom Blitze getödtet.)** — **Artillerie-Scheibenschießen. — Ertrunken.)** Infolge des langen Winters ist die Ernte schlecht ausgefallen, sie lieferte kaum ein Drittel des gewöhnlichen Ertragnisses. Mithin trägt auch der ungünstige Frühling und der nicht bessere Sommer. Eine längere Reihe von schönen Tagen kommt nicht vor, da Regengüsse häufig sind. Die Gewitter sind zwar ziemlich selten, dafür aber heftig. Vor einigen Tagen hat ein niedergegangener Blitz in der Nähe von Gurkfeld auf der Wiese ein 20jähriges Mädchen getroffen und es sofort getödtet. Kurze Zeit darauf fiel ein Soldat der auf der Schießstätte Zadovinef befindlichen Artillerie-Abtheilung demselben Geschick zum Opfer. Er holte Abends aus dem nahen Brunnen Wasser und machte sich auf den Rückweg, als ein Blitz niederfuhr, ihn tödtete und dessen Kleider verbrannte. — Das Artillerie-Scheibenschießen wickelt sich flott ab, wobei es in Zadovinef bunt zugeht. Man sieht hier nicht nur Artillerie-Abtheilungen aus allen Gegenden, sondern auch Offiziere der verschiedensten Waffengattungen und ein zahlreiches Zivilpublikum. In der vergangenen Woche fand das kriegsmäßige Scheibenschießen statt, zu dem auch der Korpskommandant Herzog von Württemberg erschienen war. Es wurde an einem ziemlich hohen Hügel (Venise) auf eine Distanz von einer halben Stunde Gehweges geschossen, wobei es interessant zu beobachten war, wie die Geschosse knapp am Ziele einschlugen. Dem Schauspiel wohnten auch die k. u. k. Generale v. Kropaczek, v. Eisenstein und v. Herenschwang, dann viele Offiziere und eine Menge Zuschauer aus dem Zivile aus Krain und Steiermark bei. Herzog v. Württemberg besuchte die Leistungen aller Batterien und sprach sich sehr anerkennend über die günstige Lage des Schießplatzes aus. Er dirigte mit mehreren Stabs- und Oberoffizieren beim Grafen Erwin von Auersperg in Thurn am Hart, während am Nachmittag das Offizierskorps in Zadovinef ein Konzert einer Militär-Musikkapelle veranstaltete, zu dem auch viele Gäste aus Gurkfeld und Umgebung geladen waren. Es wurde auch mit Revolvern geschossen und wurden am Schlusse an die besten Schützen von

der Gräfin Auersperg die Beste vertheilt. — Während sich alles an der Musik erfreute und am Schießen ergözte, ertrank unweit davon ein Soldat, welcher sich zu weit in die ihm unbekanntes Save gewagt hatte und wurde dessen Leiche erst spät in der Nacht gefunden. Am nächsten Tage wurde er auf dem Ortsfriedhofe zu Haselbach unter Beisein des Generals von Kropaczek, mehrerer Offiziere und vieler Soldaten begraben, wobei der Dekant Dr. Sterbenc an die Soldaten eine Ansprache hielt.

**Leibnitz, 27. Juli. (Turnfahrt.)** Der Grazer allgemeine Turnverein unternimmt Sonntag den 2. August l. J. eine Turnfahrt nach Leibnitz und unter dessen freundlichst zugesagter Mitwirkung veranstaltet der Leibnitzer-Turnverein am obigen Tage 3 1/2 Uhr Nachmittag ein Schauturnen auf dem Rennplatz des Radfahrer-Vereines in der Aue gegenüber dem Marktplatz. Während desselben wird die Militär-Veteranen-Kapelle fröhliche Weisen zum Besten geben. Das Schauturnen wird folgende Uebungen umfassen: Eisenstabsübungen, Ringturnen in zwei Abtheilungen und zum Schlusse ein Kurlturnen am Pferde, Barren und Reck. Die Leitung hofft auf eine recht rege Theilnahme aus Graz, Marburg und der Umgebung von Leibnitz.

**Leibnitz, 28. Juli. (Landwirthschaftliches.)** Die Filiale Leibnitz unserer k. k. Landwirthschaftsgesellschaft hält Sonntag den 16. August l. J. Nachmittag 3 Uhr in den Lokalitäten des Herrn J. Winter, Besitzer der Kasupper-Realität in Lang eine Wanderversammlung ab, bei welcher der Wanderlehrer Herr Koloman Großbauer, einen Vortrag über Obstweibereitung und Kellerwirthschaft halten wird. Da zu dieser Versammlung nicht allein allen P. T. Mitgliedern der Gesellschaft, sondern auch allen Freunden und Freundinnen der Landwirthschaft, auch Frauen und Mädchen freier Zutritt gestattet ist, so hofft die Filiale auf einen recht zahlreichen Besuch.

**Marburg, 28. Juni. (Kartoffelkrankheit.)** Wer in der abgelaufenen Woche und die ersten Tage dieser Woche Kartoffelfelder zu sehen Gelegenheit hatte, dem ist gewiß aufgefallen, daß das schöne grüne Kartoffelkraut der heuer so herrlich gestandenen Kartoffelfelder plötzlich anfängt zu verdorren. Es ist das nicht bloß bei den frühreifenden, sondern auch bei den späten Kartoffelsorten der Fall. Der Grund dieser ungewöhnlichen Erscheinung liegt in dem Auftreten eines Pilzes, Peronospora infestans, welcher in wenigen Tagen das gesammte Kraut eines Kartoffelfeldes zu vernichten vermag und deshalb für die Kartoffelkultur gerade so verderblich ist, wie sein naher Verwandter, die Peronospora viticola (Nebenmehlthau) dem Weinstocke. Da sich dieser Pilz in gleicher Weise bekämpfen läßt wie der Nebenmehlthau, so empfehle ich denn im Interesse des Kartoffelbauers eine ehebaldige sehr genaue vorzunehmende Besprikung der Kartoffelfelder mit einer einprozentigen Kupferkalklösung (Kupfervitriol und gelöschter Kalk von jedem 1 Kilo auf 100 Liter Wasser) in Anwendung zu bringen; sollte die erste Besprikung nicht gleich den erwünschten Erfolg haben, so wäre einige Tage danach sogleich eine zweite Besprikung mit derselben Flüssigkeit folgen zu lassen. Man braucht annähernd dieselben Mengen Flüssigkeit zum Bespritzen eines bestimmten Kartoffelfeldes, als für einen ebenso großen Weingarten.

**Pettau, 28. Juli. (Diebstahl.)** In der Nacht zum 26. d. wurde hier nach Auswiegen des Fenstergitters in das Geschäftslokal des Herrn Franz Čech in der Kanischavorstadt eingebrochen und daraus entwendet: ein Offiziersmantel, ein auf 950 fl. lautendes Sparkassabüchel, zwei blau egalfarbene Blousen, ein schwarzer Stoffrock, ein fast neuer, grauer Anzug, ein grauer älterer Rock, ein grauer Plaid, 6 Meter karrirten Stoffes, ebensoviel Meter grauen Stoffes, ein geladener Revolver und 15 Gulden Bargeld.

## Marburger Nachrichten.

(Ernennungen.) Der Kaiser hat den Privat-Dozenten an der Wiener Universität Dr. Josef Hepperger zum außerordentlichen Professor der Astronomie und höheren Geodäsie

an der Universität in Graz ernannt. — Weiters wurden ernannt: der Professor der romanischen Philologie an der Universität in Graz Herr Dr. Hugo Schuchardt wurde zum wirklichen, und der Professor für Sanftit an der genannten Universität Herr Dr. Gustav Meyer zum korrespondierenden Mitgliede der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

(Der k. k. steierm. Landes-Schulrath) hat beschlossen, die einklassigen Volksschulen zu Kautsch im Bezirke Drazenburg und zu St. Leonhard im Bezirke Friedau zu zweiklassigen zu erweitern und die zur Schule Hohenmauthen im Schulbezirke Mahrenberg gehörige Expositur in Thörl in eine selbständige einklassige Volksschule umzuwandeln.

(Vorkonzession.) Das k. k. Handels-Ministerium hat dem steierm. Landesaussschusse die Bewilligung zur Vornahme technischer Vorarbeiten für eine normalspurige Lokalbahn von einem geeigneten Punkte der Konprinz Rudolfsbahn über Obdach nach Wolfsberg in Kärnten auf die Dauer eines Jahres erteilt.

(Außer Gebrauch gesetzte Postwertzeichen.) Nachdem noch sehr häufig Korrespondenz-Karten alter Emission und Postsendungen mit außer Gebrauch gesetzten Postwertzeichen versehen zur Aufgabe gelangen, und infolge dessen die außer Gebrauch gesetzten Korrespondenz-Karten vom Posttransport ausgeschlossen und die übrigen Sendungen der Vorschrift gemäß nachtaxiert werden müssen, so wird das korrespondierende Publikum im eigenen Interesse wiederholt, und insbesondere bezüglich derartiger Korrespondenz-Karten darauf aufmerksam gemacht, daß seit 1. Juli 1891 ausschließlich nur jene Postwertzeichen zulässig sind, welche in der Type das Kopfbild Sr. Maj. des Kaisers und den Preisansatz nicht mehr in der Mitte, sondern mehrfach in den Ecken, beziehungsweise im Rande der Marke tragen. — Alle übrigen Postwertzeichen der vorletzten Emission können zwar bis 30. September l. J. gegen neue unentgeltlich umgetauscht werden, sind jedoch zur Frankung der Poststücke unzulässig und daher unverwendbar.

(Germanische Vornamen.) 30. Juli: Hadebrand, Tetwin, Wiltrud; 31.: Batho, Ernesta, Jungunde.

(Veränderungen im Lehrstande.) Ernannt wurden: Zum Direktor der Knaben-Bürgerschule in der Elisabethstraße in Graz der Oberlehrer an der Knaben-Volksschule im Ferdinandum daselbst Herr Franz Bohn und zum Direktor der Mädchen-Bürgerschule am Graben in Graz der Lehrer an der Franz-Josef-Bürgerschule daselbst Herr Alexander Kratty; ferner zu Lehrern an der Knaben-Bürgerschule in der Elisabethstraße in Graz der Lehrer an der Knaben-Volksschule im Münzgraben zu Graz Herr Robert Frettenstättel und der Lehrer an der Knaben-Volksschule in Leoben Herr Franz Schlumpf; dann zu Lehrerinnen an der Mädchen-Volksschule am Graben in Graz die Lehrerin an der Mädchen-Volksschule daselbst Fräulein Maria Stabler und die Lehrerin an der Mädchen-Bürgerschule in Marburg Fräulein Mathilde Vertina. — Zum Direktor der Knaben-Bürgerschule I daselbst Herr Franz Frisch und zum Lehrer an dieser Bürgerschule der Lehrer an der Knaben-Volksschule I in Marburg Herr Karl Sketh. Zu Oberlehrern die Herren: an der Knaben-Volksschule in der Marischallgasse zu Graz der Lehrer an der Mädchen-Volksschule zu St. Andrä daselbst Johann Jberer; an der Volksschule zu Groß-Steinbach der Lehrer an der Volksschule in Aussen Franz Buchmeier und an der Volksschule zu Voipersdorf der definitive Unterlehrer daselbst Anton Schöberl. — Zu Lehrern die Herren: an der Knaben-Volksschule I in Marburg der Titular-Lehrer daselbst Anton Stibler und der Unterlehrer an der Knaben-Volksschule II daselbst Moriz Geisler; an der Volksschule in Frohneiten der Unterlehrer Ernst Engelhard in Raifersburg; an der Volksschule in Groß-St.-Florian der Lehrer Emil Döpper in Waltersdorf; an der einklassigen Volksschule zu Tragöß-Großdorf der Unterlehrer Franz Graf in Würzsteg; an der einklassigen Volksschule zu Hochstraßen der Unterlehrer Leopold Forstner in Heil. Kreuz a. W. und an der Volksschule in Semriach der Lehrer Johann Schluifer zu Stills in Tirol; endlich zur Lehrerin an der Mädchen-

geschah an den „Herrn Pfarrer A. Bl.“, und wurde ihr natürlich pünktlich entsprochen; die Verhandlung war kurz und endete streng, ich glaube das Urtheil lautete auf zwei Jahre Stockhaus. Dann gab es wieder hier und da von einer preussischen Musikkapelle Plakmusik, doch dünkte uns diese herzlich schlecht.

Trotzdem wir unter preussischer Okkupation lebten, beruhigte uns der geregelte Gang und die Sicherheit des militärischen Dienstes derart, daß auch die Furcht vor Eigenthumsverletzung gänzlich aufhörte; die weiblichen Angehörigen unserer Familie nahmen, nachdem sie die verschiedenen „Werthfackel“ abgelegt, ihre normalen Körpergestalten ein, die Enkel zeichneten und schnitzten an einem großen Namenstags-Transparent zu Ehren Großmütterchens.

So wäre denn ziemliche Ruhe nach all' den vielen Kriegsforgen eingetreten, Waffenstillstands-Gerüchte durchschwärmten die Luft, allein über das Schicksal von Vater und zwei Brüdern, die damals im Felde standen, waren wir lange im Ungewissen. Endlich erschien bei uns der viel-ersehnte Vater; derselbe war mit einem Bruder in der böhmischen Festung Josefstadt eingeschlossen gewesen, wurde dort schwer krank, und dann durch die preussischen Linien, die den Kranken anstandslos passieren ließen, weiter befördert, bis es ihm möglich wurde, nach unzähligen Mühen und Irrfahrten zu unserem Jubel zu uns zu gelangen.

Am 26. Juli wurde der Waffenstillstand zu Nikolsburg geschlossen; aufathmend vernahm man das Nahen der Friedenszeit. Alles besserte sich, — ein Umstand jedoch noch lange nicht; österreichischer Tabak und österr. Zigarren waren schon längst in keiner Trafik mehr zu bekommen und das preussische Kraut, das mitleidige preussische Landwehrleute abließen, war ein schändliches Zeug, namentlich habe ich, der ich über die ersten Raucherprobe hinaus war, in fürchterlicher Klarheit

die luft- und rauchlosen preussischen Zigarren im Gedächtniß. Jetzt bekam auch die preussische Mannschaft Erlaubniß zu Einzel- und weiteren Spaziergängen; natürlich auch wir, denen ein strenger Familienrath das Bummeln außerhalb der Stadtgrenze ganz untersagt hatte. So trafen wir denn einst auf der Höhe des Sternwalbes mit einem preussischen Freiwilligen zusammen, mit dem es eine sehr höfliche und lebenswürdige Unterhaltung absetzte. — Der Geburtstag unseres Kaisers wurde von der feindlichen Garnison ganz festlich begangen; in der Piaristenkirche wurde von den Preußen die ganze Okkupationszeit hindurch protestantischer Gottesdienst abgehalten, an diesem Tage besonders feierlich. Mit Militär-musik wurde ein Zapfenstreich ausgeführt. — Doch ist mir der 18. August 1866 in gar trüber Erinnerung. Nach dem Waffenstillstande waren wieder österreichische Zeitungen ins Land gekommen und man erfuhr genaueres über das Schicksal des Vaterlandes, des Heeres und der im Felde stehenden Angehörigen. An diesem Tage nun las mein armer Vater die Verlustlisten des österreichischen Heeres mit Bangen und fand unter den Todten meinen zweitältesten Bruder, der schon am 29. Juni bei Gitschin gefallen war. Ich übergehe den herzbrechenden Jammer!

Am 23. August wurde der Prager Friede abgeschlossen, gleich darauf begann der Abzug der Preußen; auch wir machten uns reisefertig und begaben uns in die Landeshauptstadt, von wo kurz vorher König Wilhelm und Bismarck abgereist waren.

Ich habe diese flüchtige Skizze in Erinnerung an schwere Zeiten von Vaterland und Familie gleichsam als stille Vierteljahrhundert-Feier geschrieben; ich besitze von damals keinerlei eigene schriftliche Aufzeichnungen, habe auch später nichts dergleichen aufgemerkt und doch steht Alles genau so lebendig vor meinem Gedächtnisse, als wie ich es erzählt. G. K.

## „Zu Lande und zu Wasser“

und an welchen Orten es immer sei — redlich zu dienen“, das hatte ich einst im Fahneide geschworen, als ich vor 30 Jahren Einjähriger und später Premierlieutenant bei den Ulanen war. Was das Wasser mit den Ulanen zu schaffen habe, machte ich mir damals kaum klar. Jetzt freilich! — Ich will Ihnen erzählen, wie es jetzt damit steht, mit dem Wasser. Vor Allem steht es hoch in der Ober und als ich gestern Morgen die Felder meiner Besitzung — Beichau heißt sie und liegt bei Steinau — abritt und den Blick in das Oberthal fallen ließ, da wurde mir hange ums Herz; denn meterhoch fluthete es über Wiesen und Wege da unten. Noch berechnete ich, wie groß wohl der Wasserschaden zu veranschlagen sei, wie viele Fuhren Heu ertrunken seien, als ich in meinen trüben Gedanken plötzlich unterbrochen wurde. Ein halbes Duzend Lanzenreiter — Dragoner der 2 Meilen entfernten Garnison Lützen — kam den Weg vom Dorfe dahergetrabt, — direkt auf die überschwemmten Wiesen zu. Ohne Besinnen ging's weiter, durch das Wasser, immer dem mit meterhohem Wasser überflutheten Wege nach.

Ein zweirädriger Karren, mit einem Pferde bespannt, folgte der Patrouille und — nennen Sie es Neugier, — ich folgte ebenfalls. Bald war das winzige Fährhaus, auf einem erhöhten Punkte gelegen, erreicht, und ich hörte, wie der Patrouillenführer, ein Bizowachmeister, dem erstaunt herantretenden Fährmann zurief: „Schaffen Sie uns hinüber!“

„Unmöglich“, antwortete dieser, „wir haben 2-50 Meter über Normalhöhe!“ „Dann muß ich durchschwimmen, hinüber muß ich!“



Volksschule in Feldbach die Lehrerin Fräulein Mathilde Harold in Johnsdorf. — In den Ruhestand wurde veretzt: der Oberlehrer an der Volksschule zu St. Veit am Bogau Herr Leopold Hofer und der Lehrer an der Volksschule in Kraxendorf Herr Jakob Koder.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 2. August, wird hier in der evang. Kirche ein Gottesdienst stattfinden.

(Deutscher Sprachverein.) Heute Abend findet im Gambinsgarten eine Abschiedsfeier für den in wenigen Tagen Marburg verlassenden Herrn Max Besozzi statt, welcher durch mehrere Jahre Schriftführer des Vereines und stets bereit war, durch Vorträge und Vorlesungen aus den Werken hervorragender Schriftsteller zur Unterhaltung und Belehrung der Vereinsmitglieder beizutragen. Dr. M.

(Verein zur Hebung und Förderung des Handels-Verkehrs Marburgs.) Die Anregung zur Gründung dieses Vereines hat vielseitig Anklang gefunden, doch hat auch die Idee manche Kritik erfahren. Diese dürfte wohl in allen Fällen auf Mißverständniß beruhen. Der Verein soll ja nicht nur eine einseitige Aufgabe haben, wie z. B. die Gründung einer Obsthölse oder Obsthalle, d. i. einer Vermittlungsstelle zwischen Obst-Produzenten und Konsumenten, sondern derselbe soll vielmehr in allen Angelegenheiten, welche den Handelsverkehr Marburg heben können, anregend und fördern wirken. So würde beispielsweise der Verein sofort sich in das Mittel zu legen haben, daß die für Marburg so hochwichtige Angelegenheit der Eisenbahnverbindung Wies—Marburg endlich in Fluß käme. Die Weinbauer einer oder mehrerer Weingegenden in Deutschland und in Frankreich sind zu Genossenschaften vereinigt, welche Kellereien besitzen, in welchen die Genossenschafts-Mitglieder ihre Produkte gemeinsam einlagern. Banken belehnen diese Lagerungen. Die Vortheile dieser Einrichtung liegen auf der Hand. So ist der Produzent nicht genöthigt, bei Glöbbedarf sein Produkt schon vom Stocke oder von der Presse weg zu verkaufen. Er ist in der Lage, günstige Konjunkturen auszunützen. Der Käufer muß nicht von Weinbauer zu Weinbauer wandern und ist versichert, echtes Produkt zu erlangen. Die Vermittlung der Errichtung solcher Genossenschaften wäre nun ebenfalls ein Vorwurf für die Thätigkeit des Vereines und wir können versichern, daß Weinbauer in der nächsten Umgebung Marburgs von den Vortheilen gemeinsamer Kellereien erfüllt sind und bereit wären, an der Errichtung solcher Kellereien theilzunehmen. Ein wieder beispielsweise weiterer Vorwurf für die Thätigkeit des Vereines wäre die fördernde Theilnahme desselben an den Bestrebungen zur Gewinnung billigerer Frachtsätze für Kohlentransporte auf der Südbahn. Wie diese wenigen Fälle würde sich eine Reihe anderer Aufgaben für den Verein ergeben, in denen er ein nützliches Wirken im allgemeinen Interesse zu entwickeln in die Lage kommen würde. Außer Zweifel hätte der Verein eine interessante Aufgabe und angenommen, es wäre vorerst seine Thätigkeit nur eine akademische, selbst dann würde sie, wenn auch nur mittelbar, nützlich sein, denn wie der Stadtverschönerungs-, der Gewerbe- und andere Vereine würde der Verein zur Hebung und Förderung des Handelsverkehrs Marburgs der Gemeindevertretung, in deren Wirkungskreis eben alle Interessen der Bevölkerung gehören, ein oft dienlicher Beirath sein.

(Verband der Marburger Radfahr-Vereine für Wettfahrtsport.) Wie bereits gemeldet, hat sich erfreulicher Weise ein langgehegter Wunsch erfüllt und haben die drei Marburger Vereine einen Verband geschlossen, so daß am 28. d. M. die erste (konstituierende) Sitzung des Nennauschusses bei Herrn Spagel stattfinden konnte, um den Eröffnungs-Neuntag, sowie die Nenn- und Festordnung festzustellen. Unter dem Voritze des Obmannes, Herrn Bancalari, wurde nach längerer Debatte der 13. September als der Festtag bestimmt. Allem Anscheine nach dürfte, falls der Wettergott den Radfahrern günstig gesinnt sein sollte, diese Feier ein Fest in größerem Style sein, da sich das Comité, an dessen Spitze eine bewährte Kraft steht, alle Mühe giebt, dasselbe in würdiger Weise — zur Ehre der Stadt Marburg und des Radfahrtsports — zu begeben. Der Aus-

schuß giebt sich auch der angenehmen Hoffnung hin, von Seiten des Marburger Publikums freundlichen Sympathien zu begegnen, damit es gelinge, den aus Nah und Fern kommenden Radfahrern zu beweisen, daß die deutsche Stadt Marburg die Gebote der Gastlichkeit kennt und übt. Den Verbandsauschuß bilden die Herren: Josef Bancalari, M. B.-R., Obmann; Franz Keger, M. B.-R. Sch., Obmann-Stellvertreter; Hans Hajny, M. B.-R. Sch., Schriftführer; Josef Beteln, M. B.-R., Säckelwart, und Ludwig Franz, M. B.-R., Alois Heu, M. B.-R., Hans Hollbeck, M. B.-R., Stefan Nowak, M. B.-R. Sch. und Andreas Plaker, M. B.-R., Bahnwarte.

(Volksspekt auf der Felsberinsel.) Der Marburger Rennverein, welchem durch die Vermittlung seines Obmannes, des Gutsbesizers Ritter v. Kosmanit, von dem k. k. Ackerbauministerium eine jährliche Subvention von 400 fl. für bäuerliche Züchter bewilligt wurde, wird Mitte August auf der sog. Felsberinsel ein großes Volksspekt veranstalten und sind die Mitglieder des Festausschusses in den letzten Wochen bereits sehr thätig gewesen, um dieses Spekt würdig vorzubereiten. Eine der wichtigsten Vorbereitungen ist die Erbauung einer Brücke über die Drau, welche bedeutende Kosten verursachen wird und wozu auch die Genehmigung der k. k. Statthalterei nothwendig war. Am 28. d. fand über Auftrag der Statthalterei vonseite der k. k. Bezirkshauptmannschaft eine kommissionelle Besichtigung statt und wurde in Anbetracht der geplanten soliden Durchführung des Projektes die Bewilligung zum Bau der Brücke erteilt. Wir werden Gelegenheit haben, dieses Spektes noch zu öfteren Malen Erwähnung zu thun und wünschen für heute dem Unternehmen, dessen etwaiges Reinertragniß zu Gunsten des Vereines Verwendung fände, ein gutes Gelingen.

(Garten-Konzert.) Kommenbes am Sonntag, den 2. August veranstaltet die allseits beliebte Mareiner Musikkapelle im schattigen Gastgarten des Herrn Stampf in Frausheim ein Konzert und dürfte bei günstiger Witterung der Besuch ein recht guter sein. Der Beginn des Konzertes ist um 3 Uhr Nachmittags; der Eintritt ist mit 30 kr. festgesetzt.

(Sommerfest.) Der Männergesang-Verein von Rohitsch veranstaltet am 9. August im Gasthausgarten in Gaberje ein Sommerfest. Bei demselben wird den Besuchern durch Vorträge des Männergesang-Vereines und Volksbelustigungen aller Art eine angenehme Unterhaltung geboten werden. Bei einbrechender Dämmerung Beleuchtung des Festplatzes und Feuerwerk.

(„Grazer Tagblatt.“) Wie wir bereits meldeten, erscheint in Graz vom 1. September an täglich zweimal eine neue politische Zeitung unter dem Namen „Grazer Tagblatt.“ Der Prospekt dieses großangelegten Unternehmens kam dieser Tage zur Versendung. In demselben wird insbesondere betont, daß das „Grazer Tagblatt“ in Bezug auf alle politischen Angelegenheiten in den Dienst der deutschen Idee tritt, daß es in seinen volkswirtschaftlichen und kulturellen Bestrebungen sich insbesondere die Pflege der steiermärkischen Landesinteressen angelegen sein lassen wird. „Eine gut geleitete Zeitung“, heißt es in dem bezüglichen Aufrufe, „soll es sich in erster Linie zur Aufgabe machen, sichere Nachrichten schnell zu verbreiten, weil sie dadurch dem Hauptbedürfnisse des lesenden Publikums entspricht. Und so haben wir denn auch für das neue „Grazer Tagblatt“ einen ebenso umfangreichen, wie zuverlässigen Nachrichtendienst eingerichtet, ohne hierbei vor den größten Opfern zurückzusehen. Zugleich haben wir eine so namhafte Zahl bedeutender Schriftsteller und Fachmänner als Mitarbeiter gewonnen, daß wir unseren Freunden nicht nur ausgezeichnete Feuilletons, spannende Romane, regelmäßig wiederkehrende Humoresken, wissenschaftliche Abhandlungen, belehrende Aufsätze und fachgemäße Referate über Theater, Kunst und Literatur, sowie über alle anderen Zweige des öffentlichen Lebens, sondern gleichzeitig — und dies glauben wir besonders betonen zu sollen — Konsequenz, System und Uebersichtlichkeit in allen Theilen des Blattes versprechen können. — Alle diejenigen, die während der letzten Jahrzehnte aus irgend einem Grunde eine Veränderung oder wenigstens eine Erweiterung der Grazer Presseverhältnisse angestrebt haben, alle diejenigen, die eine neue publizistische Vertretung unserer

Localinteressen für die Landeshauptstadt sowohl wie für die Provinz nothwendig erachten und alle diejenigen endlich, welche den gesicherten Fortbestand eines wirklich deutsch-nationalen Tagblattes in der jüngerer Heimat wünschen und anstreben — alle diese Freunde und Gesinnungsgenossen sind hiermit gebeten, sich an dem Abonnement auf das „Grazer Tagblatt“ zu betheiligen und durch diese Betheiligung mit zur Verwirklichung eines Lieblingsgedankens vieler Tausende beizutragen. Die Buchdruckerei und Verlags-Anstalt Robert Withalm & Comp., Graz, Herrngasse 3, gemaltes Haus.“ Den Veranschlag für Marburg übernimmt die Buchdruckerei L. Kralik (Postgasse Nr. 4), daselbst werden auch Bezugsbestellungen und Inserate entgegengenommen.

(Zur Verbreiterung der Burgasse.) In Anbetracht der Ablehnung, welche der Verkaufsvertrag des Marburger Escomptebank bezüglich ihres Hauses Nr. 38 in der Burggasse in der letzten Sitzung des Gemeinderathes erfuhr, dürfte es von Interesse sein, Folgendes in Erwägung zu ziehen: Die Stadtgemeinde beabsichtigt, halb und halb bemüßigt, den Vorplatz des genannten Hauses in der Burggasse zum Behufe der Straßenerweiterung zu erwerben. Die Escomptebank, die Eigentümerin dieser Realität, will indeß um einen annehmbaren Preis das ganze Grundstück verkaufen. Dasselbe würde sich, da voraussichtlich an Stelle des Bürgerverordnungs-Hauses und des Hauses, in welchem die Mädchenhülse sich befand, das neue Postgebäude aufgeführt werden soll, vortrefflich zur Unterbringung der Feuerwehrröhren eignen. Denn wo anderwärts soll diese ihr Unterkommen finden? Man kann doch unmöglich die Absicht hegen, die Feuerwehrröhre hinter dem Postgebäude ihre Uebungen abhalten zu lassen. Hornsignale und Kommandorufe dürften den amtierenden Postbeamten denn doch nicht Sphärenklänge dünken und müßten den Dienst erschweren. Auch müssen als gewichtige Momente für den Ankauf des Hauses in der Burggasse berücksichtigt werden, einerseits die Thatsache, daß in dem genannten Hause für die städtischen Bediensteten die Naturalquartiere vorhanden wären, und andererseits der Umstand, daß mit dem Erlose, welcher aus dem Verkaufe des Hauses auf dem Domplatz an das Aerar erzielt wird, der Kaufschilling für das Objekt in der Burggasse zum größten Theile gedeckt erscheint.

(Aus dem städtischen Versorgungshause.) Am 25. d. starb im städt. Versorgungshause die achtzigjährige Pfründnerin Anna Kaminoli, welche dort seit dem Jahre 1871 ihre Unterkunft hatte. Seit 16 Jahren vollkommen erblindet, wußte sie doch durch Stricken sich einen annehmbaren Nebenverdienst zu erwerben. Ihr Betragen, sowie die Ergebung, mit der sie sich in ihre traurige Lage fügte, waren derart, daß sie von allen ihren Mitbewohnern geachtet und geehrt wurde. Das Leichenbegängniß, welches am Montage stattfand, gab davon ein rührendes Zeugniß. Der Dom- und Stadtpfarrer Herr Bohinc, welcher den Leichenzug begleitete, hielt der Entschlafenen eine Grabrede, welche auf die Zuhörer ein tiefen Eindruck machte.

(Ein Gesuchter.) Der wegen Verbrechens des Betruges gesucht gewesene Buchhalter der Firma M. Diamant in Bruck a. d. M. Mathias Stelrich übernachtete am 26. d. in einem hiesigen Gasthose und verschwand aus demselben mit Hinterlassung einer Zechschuld von 1 fl. 80 kr. Bevor er das Weite suchte, glückte es ihm noch, einer anderen Person 4 fl. zu entlocken. Stelrich soll nach Marburg zurückgeführt sein.

(Vierkreuzerstücke.) Die Staatskassen haben die Weisung erhalten, diese Münzen, sobald sie an die Kassen gelangen, nicht mehr in den allgemeinen Verkehr hinauszugeben, sondern im vorgeschriebenen Abfuhrs-Justanzwege bis an die Staats-Zentralkasse gelangen zu lassen, welche die Vierkreuzerstücke dann an das Wiener Hauptmünzamt abgibt, wo sie in Kreuzer umgeschmolzen, beziehungsweise umgeprägt werden. Anfangs der Sechziger-Jahre wurden die Vierkreuzerstücke zuerst geprägt. Wie viele davon derzeit noch im Verkehr sind, ist schwer zu sagen. Vor ungefähr zehn Jahren machte der damalige Finanz-Minister die Mittheilung, daß ungefähr für 250.000 Gulden, also etwa eine Million Stück solcher Münzen, in den Staatskassen angehäuft seien, weil

„Ganz unmöglich!“ wiederholte der ergraute Schiffer, „sehen Sie den Strom an und drüben — Alles überschwemmt!“

„Ich versuchs, halten Sie inzwischen die Rähne bereit, die Eskadron folgt. — Absitzen! das Boot abladen!“ kommandirte er dann und schnell, wie ich das hier niederschreibe, waren dem verschlossenen Behälter des Karrens die Theile eines Bootes entnommen, zusammengesetzt und auf den Strom gebracht. Ebenso schnell wurden zweien der Pferde die bepacten Sättel abgenommen, in das einzige Fahrzeug gelegt und ehe ich noch recht begriff, was geschehen sollte, saßen der Vizewachtmeister und zwei Dragoner auf den Sätteln, nahmen die Trenselzügel ihrer Pferde und, während das Boot vom steilen Ufer stieß, folgten die treuen Kofse dem Zurufe: „Komm Hans, komm Magda“, freilich anfangs von den übrigen Leuten etwas angemuntert durch Wort und That. Ich sah, wie der Vizewachtmeister die Ruder zur Hand nahm, bald aber wurde alle Arbeit überflüssig; denn die Pferde, durch den Zuruf beruhigt und durch die Zügel in die richtige Direktion gebracht, schwammen dem jenseitigen Ufer zu, das Fahrzeug leicht mitnehmend. Doch jetzt kam die Hauptströmung. Mit Bangen sah ich, wie Boote und Pferde hinabknüllten. Als aber die Thiere die Gefahr kannten, arbeiteten sie mit erhöhtem Eifer, dann verschwanden Pferde und Fahrzeug zwischen den Buhnen und kaum 5 Minuten später sah ich drüben hinter den Weidendeckungen ein Paar Reiter munter über den Oberdeich traben, — die schwarzweißen Lanzenflaggen flatterten im Winde. Das Boot aber war bereits auf dem Rückwege, das heißt, es arbeitete sich vorläufig an den Buhnen stromaufwärts. Meine Augen und Gedanken waren so eifrig mit den Reitern zu Wasser und zu Lande beschäftigt, daß ich förmlich erschrak, als plötzlich das Kommando: „Eskadron Haakt!“ unmittelbar neben mir ertönte.

Richtig, da hielt die ganze Schwadron, bis über die Kniee im Ueberschwemmungswasser, nur die Tete hatte auf der Fährhauserrhöhung Platz gefunden.

„Patrouille ist ab, Anlandung günstig!“ rief der Vizewachtmeister, der Ruderer aus dem Boote, dem Eskadronführer, einem Premierlieutenant, zu, und binnen wenigen Minuten entfaltete sich nun eine Thätigkeit, wie man sie zu meiner Dienstzeit eben für undenkbar gehalten hätte.

Die vier Rähne des Fährmannes wurden durch je zwei Dragoner als Schiffer bemannt. In jedem Fahrzeuge fanden dann drei Reiter mit ihrem Gepäc und den Waffen bequemen Platz und führten während der Fahrt über den brausenden Strom die Pferde am Zügel nach, gerade so wie es die ersten Reiter gemacht. Ununterbrochen wurden die Rähne zurückgeführt, um neue Mannschaften und Pferde zu holen. Zwar ging es nicht immer so glatt ab, manche Pferde sträubten sich, überschlugen wohl gar, aber sobald sie den Boden unter den Füßen verloren, folgten alle willig den Rähnen. Das Boot verschah während des Uebersetzens den Dienst als Aoiße, brachte Befehle an das jenseitige Ufer und holte auch die Meldung von der ersten Patrouille an das diesseitige. Als einmal ein Ruder in Gefahr gerieth von bannen zu schwimmen, sah ich den Lenker, jenen Vizewachtmeister, in voller Uniform nachspringen — gerade mitten in den Strom, vor beiden Ufern mindestens 150 Meter entfernt.

„Was soll denn der Unsinn, wer ist das? hörte ich unwirlich den Schwadronsführer fragen.

„O, das ist der Knefbeck, der Referendar, der ersäuft nicht!“ lautete die beruhigende Antwort, und — er schwamm auch wohlgemuth zurück bis an sein Leinwandboot. Zug auf Zug (30 Mann) sattelten aber drüben die schweren Kofse

und noch war keine halbe Stunde vergangen, als die letzten Reiter im Trabe den Oberdeich überschritten — als letzter der Schwimmmeister und Referendar Knefbeck. Im Galopp suchte er mit seinem Fahrzeuge die Tete wieder zu gewinnen — im Durste nach neuen Wassern. Mit dem letzten Rähne hatte auch ich — aber ohne meinen dicken Wallach — die Ober überschritten und nun fühlte ich erst, was es heißt, der Gewalt eines reißenden Stromes trocken! — Angst und Bang wurde mir, wenn ich an meine Jungen dachte und daß sie auch bald dienen würden, „zu Wasser und zu Lande.“ Aber hübsch war's doch, was ich sah, von unseren Lanzenreitern.

Ueber 200 Meter waren zu durchschwimmen bei einer Stromgeschwindigkeit von 2 Meter per Sekunde, und auf den Knien kletterten die Pferde drüben die steile Böschung hinan, oftmals zwei bis dreimal zurückrutschend. „Anlandung günstig“, hatte das Knefbeck genannt. Aber es ging — trotz der Mahnungen des Fährmannes. An unsere jetzigen Reiter macht man eben andere Anforderungen wie einst an uns.

Wir bangt nicht, — im nächsten Kriege werden unsere Lanzenreiter schon von sich reden machen und — na, es wäre doch schön, wenn dann auch meine Jungen dabei wären! Denn die sollen auch schwören: „Zu Wasser und zu Lande!“ H. N. v. B.

(Der Besitzer eines anrüchigen Bankinstituts) spricht mit seiner Frau von Geschäften. „Was riskire ich eigentlich bei dieser Spekulation? Nur die zweihunderttausend Franken meiner Klienten. Ich selbst besitze keinen Heller.“ — „An Deiner Stelle würde ich die zweihunderttausend Franken lieber behalten. Wir sind nicht reich genug, um sie auf's Spiel zu setzen.“



Die das Publikum nicht gern nehme. Mittlerweile sind diese Vorräthe in den Verkehr gesetzt worden und können derzeit noch immer 400.000 bis 500.000 Stücke im Verkehr sein.

(Als gefunden) wurden am Stadtamte ein weißseidener Sonnenschirm und ein kleines Geldtäschchen mit 30 Kr. Inhalt abgegeben.

(Abhanden gekommene Versahrschein.) Die Versahrschein Nr. 5075 bis einschließlich 5084, dann Nr. 8232 bis einschließlich 8236 wurden am Stadtamte als abhanden gekommen angemeldet. Vor dem Ankaufe derselben wird gewarnt.

(Diebstähle.) In der vorigen Woche wurde in der in der Draugasse einem Hausmeister vom Hofe weg ein Oberbett, das sich in einem grauen Sacke befand, gestohlen. Weiters wurde einem Kutscher aus offener Wagenremise eine Taschen-Zylinderuhr entwendet. Dieselbe ist aus Nickel und besitzt am Deckel Verzierungen.

(Unbefugtes Hausiren.) Am 25. d. wurde hier ein Mann angehalten, welcher mit fertigen Schuhen unbefugter Weise hausirte. Derselbe wurde der Strafamtshandlung unterzogen.

(Bitterer Verlust.) Ein Auszügler aus Wildhaus erstattete die Anzeige, daß er am verflorenen Samstag seine Barschaft im Betrage von 163 fl. verloren habe. Er behauptet die Summe in einem Gasthause der Kärntnerstadt bei Bezahlung der Zechen noch besessen zu haben. Da er erst nach dem Eintreffen in seiner Behausung den Abgang des Geldes bemerkte, so glaubt er dasselbe im Gasthause verloren zu haben. Die bezüglichen Nachforschungen blieben bisher erfolglos.

(Zwei Kinder verbrannt.) Die Keuschlerleute Ferdinand und Maria Reisman in Wurz entfernten sich am 19. d. früh aus ihrem Wohnhause und ließen ihre drei Kinder im Alter von 11 Monaten bis zu 4 Jahren eingesperrt zurück. Während der Abwesenheit der Eltern steckte der älteste Knabe Ignaz mit zufällig aufgefundenen Zündhölzchen das Bettstroh in Brand, wobei die im Bette liegenden zwei Kinder theils infolge der Brandwunden, theils infolge Erstickung durch den sich entwickelnden Rauch den Tod fanden. Der obgenannte Knabe konnte noch durch herbeigeeilte Leute, welche das Feuer löschten, dem Tode entziffen werden. Gegen die unvorsichtigen Eltern wurde die strafgerichtliche Anzeige erstattet.

(Wildschonung.) Im Monate August befinden sich die Thiere und Wildkälber, die Rehzeyßen und Rehtze, die Feld- und Alpenhasen, die Fasanen, die Auer- und Birrfähne und solche Hennen in der gefeglichen Schonzeit.

(Thierseuchen) herrschen nach den bis zum 26. d. reichenden amtlichen Berichten dormalen in Steiermark: Maul- und Klauenseuche auf zwei Alpen der Gemeinde Aschbach, Bezirk Brud a. d. M.; auf einer Alpe der Gemeinde Gößnitz, Bezirk Graz; in einem Orte und vier Weiden der Gemeinden Johnsdorf und Kumpitz, Bezirk Judenburg und in einem Orte und fünf Alpen der Gemeinden Eisencrz und Hiesflau, Bezirk Leoben; Räudekrankheit bei Pferden in den Gemeinden St. Marein, Bezirk Cilli; Pivola, Kofwein und Rothwein, Bezirk Marburg, und Artitsch und Mann, Bezirk Mann; Rothlauf der Schweine in den Gemeinden Lendorf, Bezirk Marburg; Biskelsdorf und Wresje, Bezirk Pettau; St. Martin bei Windischgraz, Bezirk Windischgraz. — Erloschen ist: Milzbrand der Kinder in der Gemeinde Sauerbrunn, Bezirk Pettau; Rothlauf der Schweine in der Gemeinde Wiesenbach, Bezirk Radfersburg; Bläschen-Ausschlag der Zuchtpferde im Bezirk-Distrikte Ober-Radforsburg, Bezirk Luttenberg.

Buntes.

(Ein Auskommen in der Ehe) ist nur möglich, wenn man gegenseitig nachgiebt, erläutert weise ein Erfahrener. „Ich z. B. habe niemals Hunger vor 7 Uhr Abends; da aber meine Frau gewöhnt ist, um 5 Uhr zu speisen, sind wir übereingekommen, uns um 6 Uhr zu Tische zu setzen. Auf diese Weise ist das Essen uns Beiden im gleichem Maße unangenehm.“

(Schlecht entschuldigt.) Jemand besucht den Maler K. und betrachtet kritisch ein Porträt, an dem dieser die letzten Lichter aufsetzt. „Was für ein abscheuliches Modell! Wo zum Teufel haben Sie dieses Gesicht aufgefißt?“ — „Aber — das ist ja meine Schwester.“ — „O, ich bitte tausendmal um Entschuldigung“, sagt der Kritiker in tiefster Verwirrung. „Aber ich hätte es mir auch gleich denken können; Sie sehen sich ähnlich wie aus dem Gesicht geschnitten.“

(Ein vergnügungsfüchtiger Floh.) „Papa, da schau her. Da hab' ich einen Floh gefangen und unter das Glas Deiner Taschenuhr gesperrt. Und jetzt sitzt er auf dem Sekundenzeiger und fährt Karrouffel.“

(Neue Anstellung.) Kunde: Wozu steht denn der junge Mensch in Livree an der Säule vor dem Geschäfte? — Kaufmann: Der muß diejenigen Kunden, welche, ohne zu kaufen, das Lokal verlassen, verächtlich anschn. — (Nur die Wahrheit.) Krämer zu einem Lehrling: „Was thust Du da, Fritz?“ — Lehrling: „Ich schütte Sand in den Zucker.“ — Krämer: „Das darfst Du nicht. Wenn die Kunden Dich nun fragen, ob wir Sand in den Zucker thun! Du mußt den Zucker in den Sand schütten.“

(Natürlich.) Wie, gnädige Frau, Sie lesen ein Buch „Ueber die Moral?“ — Mein Gott man muß doch von Allem etwas wissen.

(Militärisch.) Ein alter Hauptmann ließ einst nach dem Exerzieren seiner Compagnie, das ziemlich schlecht ausgefallen war, einen der Korporäle, der besonders ungeschickt gewesen, vortreten, und als dieser dicht vor ihm Front machte, herrschte er ihn an: „Korporal, nenn Er mich einen Esel!“ — Korporal (höchst erschrocken): „Herr Hauptmann, wie könnte . . .?“ — Hauptmann: „Ich befehle Ihn, mich jogleich laut und deutlich einen Esel zu nennen.“ — Korporal (ganz verduzt): „Aber ich bitte — ich . . .?“ — Hauptmann (wüthend): „Ich befehle Ihn zum letzten Mal, zu thun wie ich gesagt.“ — Korporal (mit bebender Stimme): „Herr Hauptmann, Sie sind, weil Sie es so befehlen, ein Esel.“ — Hauptmann (befriedigt): „Recht so! Aber weiß er auch warum! Weil ich Ihn zum Korporal gemacht habe. Rehr, marsch!“

(Modernisierte Sprichwörter.) Thue recht und leih niemand. — Frisch geklagt, ist halb gewonnen, sagt der Advokat. — Reich und reich gesellt sich gern. — Der Schein trägt, wenn er gut gemacht ist. — Schmiede deinen Nächsten, so lange er warm ist. — Alte Liebe rostet nicht, wenn sie gut vergoldet ist.

Verstorbene in Marburg.

- 18. Juli: Sidar Stefanie, Hausmeisters-Tochter, 21 Monate, Brandisgasse, Meningitis.
23. Juli: Damiß Johann, Dienstmagds-Sohn, 1 Monat, Kärntnerstraße, Fraifen. — Kauz Anton von, Private, 56 Jahre, Urbanigasse, Herzlähmung.

Mittheilungen aus dem Publikum.

Sichere Heilwirkung. Alle, welche in Folge von Verstopfung oder schlechter Verdauung an Blähungen, Beklemmungen, Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit oder anderen Unpässlichkeiten leiden, finden durch Gebrauch der echten „MOLL's Seidlitz-Pulver“ sicherste Heilung. Eine Schachtel 1 fl. Täglicher Postversandt gegen Nachnahme durch Apotheker A. MOLL, k. u. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich MOLL's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. [7]

(Unterhaltende Wette.) In letzter Zeit hat öfter ein aus sieben Steinen bestehendes Spiel Veranlassung zu Wetten gegeben. So vermochten neulich die Herren eines Stammtisches nicht einmal innerhalb fünf Minuten die sieben Steine des „Kopferbrecher“ in die Schachtel zurückzulegen, und verloren der Reihe nach die Wette. Das jedem „Kopferbrecher“ beigelegte Heft enthält 176 Figuren, von denen die meisten wirkliches Kopferbrechen verursachen. Die

mit einem rothen Anker als Fabrikmarke versehenen „Kopferbrecher“ kosten 35 Kr. das Stück und sind in den meisten Spielwaren-Handlungen vorrätzig. Wir können dies außerordentlich unterhaltende Spiel nur empfehlen.

Offerten unter Chiffre . . . welche vermitteltst kleiner, im täglichen Verkehrsleben vorkommender Anzeigen wie Stellengesuche und Angebote, Kauf-, Verkauf-, Pacht- und Verpachtungsgesuche, Betheilungs- und Theilhaber-gesuche, Kapital-gesuche und Angebote zc. gesucht werden, inserirt man am besten und vortheilhaftesten durch Vermittelung der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse. Die bei derselben einlaufenden Offerten werden uneröffnet dem Auftraggeber täglich zugestellt und in allen Fällen strengste Diskretion gewahrt. Ferner ist Vorkehrung gegen unberechtigte Empfangnahme der Offerten getroffen. Die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse berechnet lediglich die Original-Zeilenpreise der Zeitungen und ertheilt gewissenhaften Rath bei Wahl der für den jeweiligen Zweck geeigneten Blätter. Die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse besitzt in allen großen Städten eigene Bureaux, in: Wien I, Seilerstätte 2.

Telegraphischer Schiffsbericht der „Red Star Linie“ Antwerpen.

Der Postdampfer „Noordland“ der „Red Star Linie“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 22. Juli wohlbehalten in New-York angekommen.

Eingefendet.

Ganzseidene bedruckte Foulards fl. 1.20 bis fl. 4.65 per Meter (ca. 450 versch. Dessins) versch. roben- und stückweise, porto- und zollfrei ins Haus das Seidenfabrik-Depot G. Henneberg (k. u. k. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 Kr. Porto. (6)

Die Stellenvermittlung-Abtheilung des kaufm. Vereines „Mercur“ in Graz empfielt ihre unentgeltlichen Dienste zur Vermittlung tüchtiger und empfehlenswerther Kräfte, den geehrten Herren Kaufleuten und Industriellen.

Ein wahrer Schak 710 für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk: Dr. Retau's Selbstbewahrung 80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Gedenket bei Spielen, Wetten und Testamenten des Stadtverschönerungs-Vereines in Marburg.

Auskünfte nach Auswärts über Inserate werden gerne gegen Einsendung einer Fünfkreuzer-Marke ertheilt.

Lotto-Ziehungen.

Am 25. Juli 1891.
Linz 24, 18, 16, 38, 68.
Triest 45, 64, 18, 31, 80.

Sommer-Fahrplan der k. k. priv. Südbahn sammt Nebenlinien für Untersteiermark. Giltig vom 1. Juni 1891 an. Derselbe enthält sämtliche Stationen und Hauptstationen von Marburg ausgehend im Umkreise von ca. 60 Kilometer. Preis per Stück 5 Kr., mit Post 7 Kr. Vorrätzig in der Verlagshandlung von Ed. Janschitz' Nfgr. (L. Kralik) in Marburg, Postgasse, sowie in den meisten Papierhandlungen und k. k. Tabak-Trafiken.

Fahrkarten und Frachtscheine nach AMERIKA Königl. Belgische Postdampfer der „Red Star Linie“ von Antwerpen direkt nach New-York und Philadelphia Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung. 198. Auskunft ertheilt bereitwilligst die „RED STAR LINIE“ in Wien, IV., Weyringergasse 17. Billigste Einkaufsquelle für Kaufleute und Wirthe von sämtlichen Gattungen Käse, Salami und Delicateessen-Artikel zu den äußersten Preisen. — Preis-courant steht gerne zu Diensten. 1213 Dominik Menis Marburg, Herrengasse. Das Haus Nr. 3 in der Färbergasse ist zu verkaufen. Unterhändler ausgeschloffen. Auskunft daselbst. 1134 Wertheim-Cassa ist zu verkaufen bei M. Jost, Kärntnerstraße 3.



### Schorer's Familienblatt

beginnt soeben seinen zwölften Jahrgang und wird zum Abonnement bestens empfohlen.

Reichhaltigste Familienzeitschrift!  
Vorzügliche Illustrationen.

Mit Nr. 1 beginnt der neueste höchst spannende Roman von Nataly von Eschluh:

**„In Ungnade“.**

Abonn.: 2 Mark pro Vierteljahr. Alle Wochen eine Nummer, ca. 20 Seiten Text. Probenummern gratis in allen Buchhandlungen oder beim Verleger: **J. H. Schorer**, Berlin, Dossauerstraße 4.

### Marburger Wochenmarkts-Preise

Am 25. Juli 1891.

Gattung	Maß u. Gewicht	Preis fl. Kr.
Weizen	Sektol.	7 60
Korn	"	6 40
Gerste	"	6 40
Hafer	"	3 70
Kartoffeln	"	6 60
Hirse	"	6 30
Haide	"	2 —
Erdäpfel	"	11 —
Fisolen	Kilogr.	28 —
Linzen	"	24 —
Erbsen	"	13 —
Hirsebrein	Liter	20 —
Weizengries	Kilogr.	28 —
Reis	"	34 —
Zucker	"	32 —
Zweitschen	"	8 —
Zwiebel	"	32 —
Rümmel	"	18 —
Wachholberbeeren	"	18 —
Kren	"	19 —
Suppengrünes	"	19 —
Mundmehl	"	17 —
Semmelmehl	"	11 —
Polentamehl	"	1 —
Rindschmalz	"	66 —
Schweinschmalz	"	56 —
Speck, frisch	"	65 —
geräuchert	"	56 —
Schmeer	"	12 —
Salz	"	90 —
Butter, frisch	"	12 —
Käs, steirisch	"	5 —
Eier	2 Stück	58 —
Rindfleisch	Kilogr.	57 —
Kalbsteck	"	57 —
Schweinsfleisch	"	48 —
Baumöl	"	40 —
Rüböl	"	56 —
Glaszerzen	"	32 —
Seife, ordinär	"	60 —
Brantwein	Liter	18 —
Bier	"	18 —
Weinessig	"	10 —
Milch, frisch	"	8 —
abgerahmt	"	8 —
Holz, hart geschw.	R. Met.	2 65
ungeschw.	"	3 —
Holz, weich geschw.	"	2 15
ungeschw.	"	2 50
Holzbohlen, hart	Sektol.	75 —
weich	"	70 —
Heu	100 St.	1 80
Lagerstroh	"	2 —
Streustroh	"	1 30

### Moll's Franzbrannlwein und Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus jeder Art Gliederschmerzen und Lähmungen, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall.

**Nur echt**, wenn jede Flasche mit A. Moll's Unterschrift und Schutzmarke versehen ist.

In Flaschen f. Gebrauchs-Anweisung 90 kr. ö. W.

### Moll's Seidlitz-Pulver

**Nur echt**, wenn auf jeder Schachtel-Etiquette der Adler und A. Moll's vervielfachte Firma aufgedruckt ist.

Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrampf, Verschleimung, Sodbrennen, bei habituellem Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutausschüttung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft.

Preis einer versiegelten Orig.-Schachtel 1 fl. ö. W.

### Dorsch-Leberthran

von Krohn & Co., Bergen, Norwegen.

Das wirksamste und verlässlichste Mittel gegen Brust- und Lungenleiden, gegen Scropheln, Hautausschläge und Drüsenkrankheiten und zur Hebung des allgemeinen Ernährungs-Zustandes schwächerer Kinder.

Preis 1 fl. ö. W. pr. Flasche f. Gebrauchs-Anweisung.

Haupt-Versandt durch

**A. Moll**, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.

Das P.T. Publikum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

MARBURG: Ed. Rauscher, W. König, Ap. A. Mayr, M. Berdajs, M. Moric, C. Krzizek. — Cilli: Baumbach's Ap., J. Kupferschmid, Apoth. — Judenburg: A. Schiller, Ap. — Knittelfeld: M. Zawersky, Ap. — Pettau: Ig. Behrbalk, Ap. — Radkersburg: C. E. Andrieu, Ap. (18)

### Ein Gemischtwaaren-Geschäft

mit einem Lager von ca. 10.000 fl., in einem lebhaften steirischen Curort mit großer Umgebung, ist unter sehr günstigen Verhältnissen sofort zu verkaufen. — Nähere Auskunft erteilt **Joh. Löschnigg**, St. Marcin bei Erlachstein. 1194

Kolorierte Modebilder in Stahlstich.

## Die elegante Mode

Illustrirte Zeitung für Mode und Handarbeit.

Alle 14 Tage eine Nummer.

Abonnementspreis: vierteljährlich

**Ein Gulden**

## Die elegante Mode

bringt prachtvolle kolor. Stahlstichbilder und so viele Schnittmusterbogen wie kein anderes Modeblatt außer dem „Pazar“.

Man abonniert bei allen Postanstalten und Buchhandlungen.

Probe-Nummern versendet auf Verlangen unentgeltlich jede Buchhandlung sowie die Administration der „Eleganten Mode“ Berlin, SW., Charlottenstraße 11.

## Die Heimat.

XVI. Jahrgang.

Am 1. Juli 1891 beginnt ein neues Abonnement auf das weitverbreitetste und reich illustrierte Familienblatt:

„Die Heimat“.

In dem neuen Quartal wird eine neue effelnde Novelle:

### „Die beiden Wilden“

von Hans Hermann

veröffentlicht werden, die die Leser der Heimat im höchsten Maße fesseln wird. Aus der Zahl der übrigen werthvollen Beiträge seien neben den Fortsetzungen der beiden mit so großem Beifall aufgenommenen Romane „Gräfin Erika“ von Martin

Bauer und „Einer von unsren Mokkes“ von W. Fürst Meschtscherki nur folgende hervorgehoben: „Nach fünfundsanzig Jahren“ von E. von Barfus. — „Der Tiger“ (mit Illustrationen). — „Programmatische“, Humoreske von Georg Keben. — „Geführt“, eine Geschichte aus den österr. Bergen von Ernst Keiter. — „Das alte Klavier“, Erzählung von S. Waldemar u. f. w. u. f. w.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl., mit Postsendung 1 fl. 20 kr. Auch jährlich in 26 Heften à 20 kr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Verlags-Expedition der „Heimat“ in Wien.

Man abonniere bei der nächstgelegenen Postanstalt. Probe-Nummern gratis und franco.

## Buchdruckerei und Drucksorten-Verlag.

### W. Kralik

Ed. Janschitz' Nfgr., Marburg.  
Postgasse Nr. 4.

### Drucksorten aller Art:

Circulars, Rechnungs- und sonstige kaufmännische Formulare, Adresskarten, Zeitungs-Beilagen, Prospekte, Preislisten, Kataloge, Prochüren, größere Werke u. werden in kürzester Frist ausgeführt.

Die neuesten Maschinen, Stereotypie, sowie die bedeutende Vermehrung der Titel- und Zierschriften setzen dieselbe in den Stand, mit den Preisen sowie mit der Ausstattung der Arbeiten jeder Konkurrenz zuvorzukommen.

Die „Marburger Zeitung“ ist das verbreitetste und älteste Blatt in Unter-Steiermark und den angrenzenden Theilen Kärntens und eignet sich daher vorzüglich zur Insertion.

Preis-Listen des Drucksorten-Verlages stehen kostenlos zur Verfügung.

Butes Papiermaterial. Elegante Ausstattung.

Billigste Preise. Prompte Lieferung.

Leihbibliothek. „Marburger Zeitung.“ Papierhandlung.

### Wunderbar ist der Erfolg

Sommersprossen, unreiner Teint, gelbe Flecke u. verschwinden unbedingt beim täglichen Gebrauch von

### Bergmanns Lilienmilch-Seife

von **Bergmann & Co.** in Dresden. Vorräthig à 40 fr. bei Droguist Ed. Rauscher.

### Saccharin

Süßstoff, 300mal so süß wie Zucker. Für Brantwein- und Liqueurfabrikanten.

Bei verschiedenen Krankheiten als Ersatz für Zucker, sehr leichte Anwendbarkeit. Bedeutende Raum-, Zeit- und Kosten-Ersparniß.

Alleiniges Depot für Marburg und Umgebung bei

### Carl Krzizek

Specereihandlung, Tegetthoffstraße 9.

Eine complete 1150

### Brunneneinrichtung

ammt steinerner Mäusel und Kasten ist zu verkaufen. Wo? sagt die Berw. d. Bl.

Ein sehr schönes, liches, trockenes

### Gewölbe

ist sofort zu vermieten. Mehlplatz 6.

Sehr schöner

### Weingarten

in bestrenommirter Weingegend, 15 Minuten von einem rühmlichst bekannten Curorte entfernt gelegen, ist wegen Familienverhältnissen zu verkaufen. Näheres unter „Sch. Nr. 2.“ poste restante Graz. 1192



# Eisenbahn Marburg—Wies— Lieboch—Köflach—Küttelfeld.

Das gefertigte Comité beehrt sich, alle Jene, welche an dem Zustandekommen der obbezeichneten Bahn ein Interesse haben, event. bereit wären, in das Comité einzutreten, zu einer Besprechung dieser Angelegenheit **Samstag, den 8. August 1891, Nachmittag 4 Uhr im Speisesaale des Gasthofes „zur Stadt Wien“** in Marburg einzuladen.

Marburg, am 23. Juli 1891. 1205  
**Das provisorische Comité.**

## Frauheim. 1217

Sonntag, den 2. August 1891

# Garten-Concert

der vollständigen, sehr beliebten St. Mariner Musikkapelle  
**Stampfl's Gasthaus in Frauheim.**  
Anfang 3 Uhr. Entrée 30 kr.  
Bei ungünstiger Witterung nächsten Sonntag.

## Zahnarzt

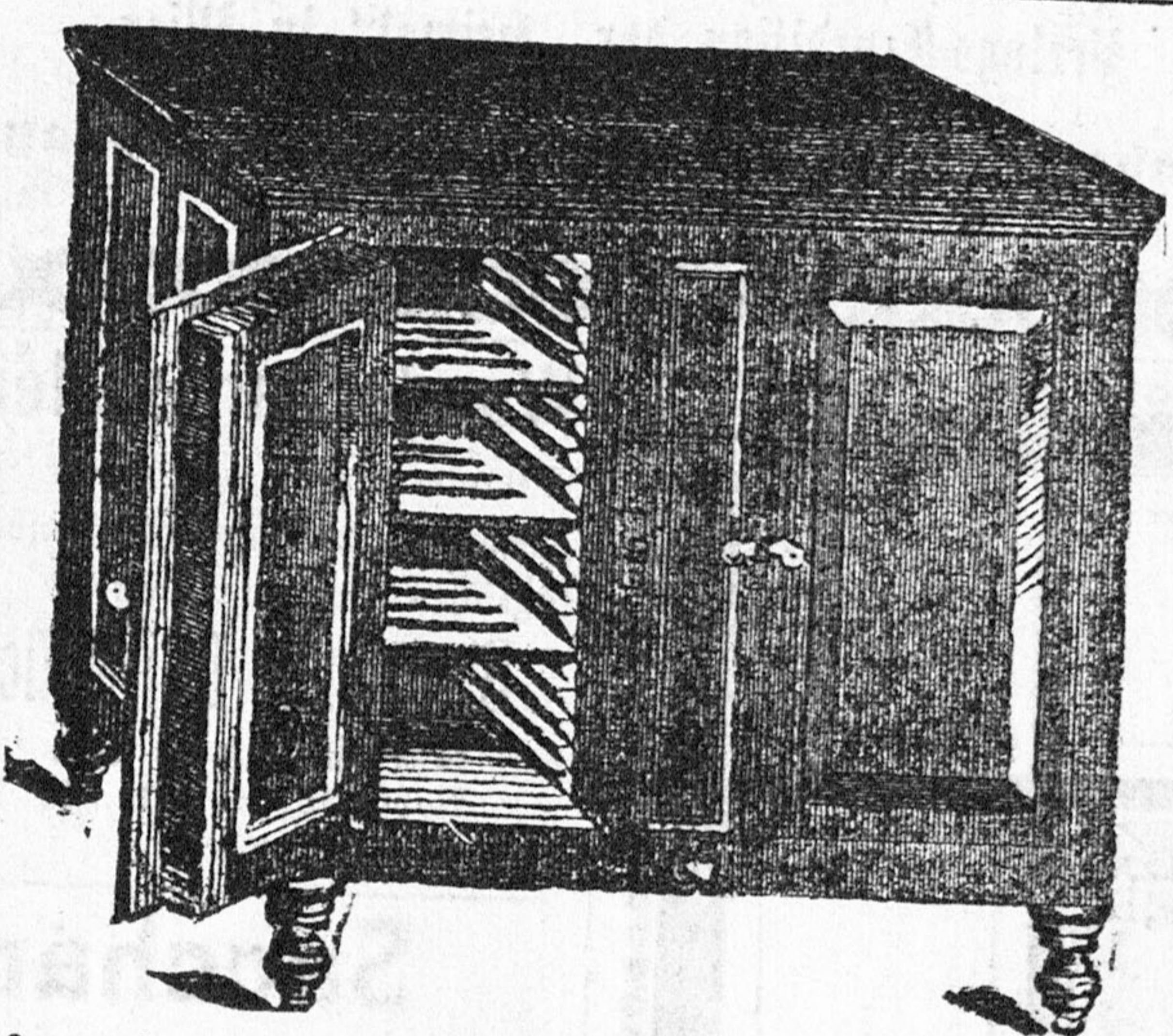
# Dr. Schimm

wird vom 1. bis 31. August l. J. von Marburg abwesend sein. 1219



## Patentirte Peronospora- Apparate

unter Garantie  
empfiehlt  
**F. X. Halbärth.**



Elegante Eis-Kästen

Elegante Eis-Kästen

für Private zum Hausbedarf vorrätzig bei  
**Alois Hoinig, Burggasse.** 980

# Kaiserbilder

100 Stück für fl. 4.50

27 cm. hoch, 18 cm. breit (mit Volkshymne bedruckt fl. 1 theurer) versendet gegen Einzahlung des Betrages, so lange der Partievorrath reicht  
**Klein, Dorotheergasse 6, Wien.** 1191  
An Schulbehörden und Wiederverkäufer billiger.

Sämmtliche Sorten  
**Wasch- und Toiletteseifen und Parfümerien**  
Badeseife (Schwimmseife), Glycerinseife, ungepreßt nach Gewicht,  
Kalk- und calcinirte Soda, Pottasche und Laugenstein  
**Wagenmann's gekochte Wachsmasse** zum Anstrich der Fußböden.  
Alle Gattungen Stearin-, Paraffin- und Unschlittkerzen  
billigt zu haben bei  
**Carl Bros.**

## Familien-Sommerstüb

mit herrlicher Fernsicht, in geschützter Lage, 7/8 Stunden von **Leibnitz** (Südbahnstation) enthält hochhohes Herrenhaus mit 6 Zimmern, Veranda, Küche, Keller, Wingerhaus, Wirtschaftsgebäude, Stall für 8 Stück Vieh, Schweinestall mit 3 Abtheilungen, alles in bestem Zustande, sofort benutzbar. Einrichtungsgegenstände im Werthe von fl. 940 vorhanden. Dazu gehörig über 13 Joch (4 Joch Nebengrund, 8 Joch Wald, das Uebrige Acker, Wiesen, Gärten, Weide). Kaufanbote zu richten an den **Deutschen Schulverein, Wien, I., Bräunerstraße 9**, oder an **Dr. Leopold Stramker, Advocat in Leibnitz.** Preis fl. 10.000. 1185

## Einladung

zu dem am 31. Juli beginnenden  
**Best-Kegelschieben**



in der **Bancalari-gasse 6**, woselbst eine neue elegante Kegeltisch aufgestellt wurde.

Der Werth der Beste bestehend in Gold- und Silberstücken im Werthe von 100 fl. Achtungsvoll (1216)  
**Johann Uebeleis, Gastgeber.**

Um die heimische Industrie zu unterstützen, habe ich mich entschlossen, von nun an **nur** 1118

## Göb'sches Märzenbier

per Liter mit 16 fr.

zu schenken, so lange ich solches in gleich vorzüglicher Qualität erhalte, als in letzter Zeit.  
Keine Regel ohne Ausnahme; deshalb ist bei mir auch **Sandwirth-Export-Flaschenbier** per Liter mit 20 fr. zu haben, damit täglich in der Früh frisch in Anstich kommt „Göb'sches Märzenbier.“  
Flaschenbier verkaufe ich selbst über die Gasse nicht.

**Wilhelm Wendl,**  
Burgwirth.

## Agenten

für den **Leichenverein St. Josef** zu **Margarethen in Wien** werden aufgenommen. Beiträge: 3 fr. Incaasso-Provision per Mitglied und Monat; 15 fr. Aufnahmeprämie; 20 fr. Einschreibgebühr und 1 fl. Re-compens. Offerte unter event. Angabe von Referenzen an die **Bereinskanzlei in Wien, IV., Margarethenstraße 31.** Caution nicht erforderlich. Sachleute bevorzugt. (1177)

## Heu

circa 100 Meterzentner à 1 fl. 50 fr. sofort zu verkaufen. Anfrage bei **G. Rauscher, Burggasse**; zu besichtigen bei Herrn **Fauland (Zaferne).**

## Briefmarkensammler

wollen ihre Adressen in der **Berv. d. Bl.** hinterlegen.

## Schatten

sind in kleineren und größeren Partien abzugeben bei 1214  
**Andreas Tschernitschek.**

## „Herz Jesu“-Essenz



vorzüglich stärkendes  
Gesundheits- Magen-  
Essenz  
1 Glas nebst An-  
weisung 35 fr.

## Couristen-Cropsen.

Unentbehrlich für Couristen und Radfahrer. 1 Flaschen mit Anweis. 30 fr.  
Hauptverandistelle beim Apotheker **M. Richter in Marburg.**  
Unter 2 Flaschen wird nicht versendet.

Die ergebenst gefertigte **Instituts-Zinhabung** empfiehlt ihre Leute zu aller Art: 1087  
**Uebersiedelungen, Emballirungen, Gepäckträger, zu Botengängen, Transportirungen mit Hand-Möbelwagen in der Stadt und über Land, sowie Monatdienste, Zimmerputzen, Ueberführen feuersicherer Cassen etc.**  
Anerkannt schnellste und billigste Bedienung unter Garantie.  
**II. steiermärkische registrierte Erwerbs-Genossenschaft m. b. H. Dienstmänner-Union.**  
Der Vorstand: **Georg Nowak.**  
Gefällige Aufträge werden in die **Instituts-Kasseler Postkassette Nr. 8** erbeten und werden daselbst Anskünfte von Wohnungen gratis ertheilt.

## Besseres Kindsmädchen

welches auch Zimmer aufräumen und sich mit Zeugnissen ausweisen kann, wird sofort aufgenommen. Anfrage in der **Berv. d. Bl.** 1220

## Lehrjunge

kräftig und mit guten Schulzeugnissen versehen wird in der **Buchdruckerei Ed. Janschitz Nrgr. (L. Kralik)** aufgenommen. 1186

## Wohnung

Ein größeres Zimmer gassenseitig, sammt Küche, Mitte der Stadt; an eine kinderlose Partei sogleich zu vermieten. Anfrage in d. **Berv. d. Bl.**

## Lehrjunge

aus gutem Hause wird im **Uhrmacher-geschäfte des August Wapper, Tomgasse 1**, aufgenommen. 1186

## Hochpart.-Wohnung

2 Zimmer und Zugehör, ist zu vermieten **Wielandplatz 1.** 1211

## Binder.

Ein **Faß- und Kellerbinder** mit guten Zeugnissen wird sofort bei der **Weinhandlung David Moses, Meta-Gornja** bei Kreuz aufgenommen, an welchen auch Offerte zu richten sind. 1197

## Wohnung

zwei Zimmer gassenseitig mit großer Sparherdküche und Keller an eine kinderlose, stabile Partei mit 1. September l. J. zu vermieten.  
Ankunft im **Comptoir der Buchdruckerei, Postgasse 4.**

## 1890er Wein

von vorzüglicher Qualität ist zu verkaufen. Anzufragen in der **Berv. d. Bl.**

## Zimmer

ganz separirt, erster Stock, gassenseitig, ist nett möblirt, auch unmöblirt, sofort zu vermieten **Schulgasse 5.**

## Realschüler

wünscht gegen mäßiges Honorar Stunden zu ertheilen. Anfrage in d. **Berv. d. Bl.** 1195

## möblirtes Zimmer

ist sofort zu beziehen. **Domplatz 6.**

## Octavianer

übernimmt Instructionen und Vorbereitungen zur **Aufnahmepriifung.** Auskunft i. d. **Berv. d. Bl.**

## möblirtes Zimmer

mit Vorzimmer, vollkommen separirt, ist vom 15. August an zu vermieten, **Sofienplatz Nr. 3, I. Stock.**  
Gefällige Anfrage im **Weinschank** daselbst.

## Fuhrwagen

ist billig zu verkaufen. Wo? sagt die **Berv. d. Bl.**

## Sarg's Glycerin-Zahn-Crème.

### Schönheit der Zähne

Nach kurzem Gebrauche  
unentbehrlich als Zahnputzmittel.  
(Sanitätsbehörde geprüft.)

# KALODONT

Sehr praktisch auf Reisen. Aromatisch erfrischend. Unschädlich selbst für das zarteste Zahngewebe.  
NB. Bereits in Deutschland, Frankreich etc. mit größtem Erfolg eingeführt und bei Hof, in den höchsten Kreisen, sowie im einfachsten Bürgerhause im Gebrauch.  
Zu haben bei den **Apothekern und Parfümeurs 1 Stück 35 kr.**  
In Marburg bei den Apoth.: **J. Bancalari, W. König, M. Richter;** ferner bei **E. Rauscher, C. Bros, Josef Martinz.** 1408

## Kinderwägen

3- u. 4rädige, in jeder Preislage

## Gummi-Schläuche

in allen Dimensionen  
u. für **Peronospora-Spritzen.**

## Turn-Apparate

Hängematten  
Lampions

## Feuerwerke



**Gartenleuchter, Fenster-Rouletten**  
**Echte Lignum Sanctum-Kugeln und Nussholz-Kegel**  
empfiehlt

## Josef Martinz, Marburg